mennonitische
Rundschau

Mai 2005 · Nummer 5
Winnipeg, Kanada · 128. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Pfingsten – Geburtstag der Gemeinde Jesu Christi

(Apostelgeschichte 2,1-11)

Pfingstgebet

Geist des Herrn, mit Sturmgewalten
brich in unsre kleine Welt,
hilf du unser Werk gestalten,
daß es nicht zusammenfälllt.

Da die Nächte uns umdunkeln,
warten wir auf deinen Schein,
dringe doch mit deinem Funkeln
mächtig in das Leben ein!

Alle Wahrheit krankt und trauert,
Liebe ist so tot und kalt,
und die Lüge lockt und lauert,
Haß schreit, daß es widerhallt.

Laß uns deine Fülle fassen,
daß wir stark im Sturme stehn,
auf die Straßen, auf die Gassen
als die Zeugen Gottes gehn.

Wollest heilen, was zerrissen,
alles Irren bring zur Ruh.
Führ die Welt in Finsternissen
Gottes ewgem Lichte zu.
(Autor unbekannt)

Wir feiern wieder das Pfingstfest. Jesus Christus hatte hier auf dieser Erde als menschgewordener Gottessohn drei Jahre lang ewiges Heil verkündigt. Er hatte den Menschen vom Himmelreich Gottes erzählt. Er hatte arme, kranke, sündige Menschen geheilt und wieder froh gemacht. Dann wurde Er für uns Menschen, für Dich und für mich, ans Kreuz genagelt und ist dort am Kreuz für uns gestorben, uns zum Heil gestorben.

Aber nach drei Tagen ist er von den Toten auferstanden. Deshalb feiern wir mit großer Dankbarkeit und Freude das Osterfest. Jetzt können wir mit dem Apostel Petrus freudig und zuversichtlich ausrufen: *"Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten"* (1. Petrus 1,3).

Nach dem Osterfest geschah Jesu Himmelfahrt. Der auferstandene Christus hatte sich auf den höchsten Thron zur Rechten Gottes emporgeschwungen. Jetzt war es soweit im ewigen Heilsplan Gottes – 50 Tage nach Ostern, 10 Tage nach der Himmelfahrt, brach der Pfingsttag an.

Die Jünger Jesu, Männer und Frauen, hatten sich alle an einem Ort versammelt. *"Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, wie von einem daherfahrenden gewaltigen Wind, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten und sich auf jeden von ihnen niederließen. Und alle wurden mit Heiligem Geist erfüllt und begannen mit anderen Zungen zu reden, wie der Geist ihnen zu sprechen verlieh"* (Apg. 2,1-4).

Der Geist des allerhöchsten Gottes war auf die Menschheit ausgegossen worden. Der heilige Geist war als schöpferische Kraft Gottes auf die Welt gekommen. Ja, Jesus Christus war in den Himmel gefahren und den Augen seiner Nachfolger verborgen, aber Jesus hatte Seine Nachfolger hier in dieser armen, sündigen, oft feindseligen Welt doch nicht alleine gelassen. Der ewige Vater hatte Seinen Kindern den heiligen Geist gegeben und sie zum Leib Jesu Christi, zur Gemeinde, gemacht. Nun begann ein neues Zeitalter, es begann Jesu Wirken in der Welt durch die Gemeinde in der Kraft des heiligen Geistes. *"Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein,"* hatte Jesus Seinen Jüngern unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt gesagt. Das war nun Wirklichkeit geworden!

Schon am Anfang der Schöpfungstätigkeit Gottes, als das Weltall im Chaos und in Finsternis lag, wirkte der Geist in heiliger und kreativer Macht. Er verwandelte die wüste

Dunkelheit in wunderbares Licht. Es kam eine Welt zustande, in der Leben, Leben in reichhaltiger Fülle, florierte. Schwachen Menschen gab der Geist die Kraft, das Gute und vor Gott Wohlgefällige zu tun. Sündigen Menschen gab der Geist den Mut, heilig und fromm vor Gott zu leben. Menschen mit großer Verantwortung gab der Geist die Begabung, zum Wohl der Menschen Propheten, Könige und Künstler zu sein.

Aber so einen Tag wie Pfingsten, der Tag, an dem der heilige Geist auf Jesu Nachfolger in so wunderbarer Weise in der Stadt Jerusalem ausgegossen wurde, - so einen Tag hatte es bis dahin nicht gegeben. Mit der Ausgießung des heiligen Geistes und der Entstehung der Gemeinde brach ein ganz neuer Tag an. Ein hervorragender Gipfel im Heilsratschluß Gottes wurde sichtbar. Die bis dahin oft geheimnisvollen Verheißungen, die im Alten Testament auf Jesus Christus deuteten, waren klar und unzweideutig in Erfüllung gegangen. Jetzt konnte ein wichtiger neuer Abschnitt beginnen. Jetzt konnte das Evangelium vom Heil in Jesus Christus in alle Welt getragen werden. Jetzt konnte freudig und zuversichtlich allen Menschen kundgemacht werden, *"daß die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden sind, und daß Er, Jesus, regieren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit"* (Offenbarung 11,15b). Jesus hatte Seinen Nachfolgern vor Seiner Himmelfahrt schon nahegelegt: *"Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet und machet zu Jüngern alle Völker* (Matthäus 28,18-19). Die Ausführung dieses Planes konnte nun beginnen.

Worin besteht eigentlich das größte Wunder des Pfingsttages, als der heilige Geist in so kraftvoller Weise auf die Nachfolger Jesu ausgegossen wurde?

War es das Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind, der das ganze Haus erfüllte? Ohne Frage war dieser gewaltige, brausende Wind etwas Wunderbares. Der Geist wird ja im biblischen Urtext als "Rauch" Gottes, als Atem oder Wind des allmächtigen Gottes bezeichnet. Der Geist ist Gott in kraftvoller Bewegung. Als Geist bewegt Gott sich – schöpferisch, heilend, liebevoll, führend bewegt Er sich. Und das ist immer etwas Wunderbares. Aber Gottes Geist als brausender Wind, der das menschliche Haus erfüllte, ist nicht das größte Wunder.

Die zerteilten Zungen, Zungen, die wie Feuer brannten, die sich auf alle Nachfolger Jesu setzten, waren ebenfalls etwas Wunderbares. Jesus hatte ja gesagt, daß Er Seine Nachfolger mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen würde (Matthäus 3,11). Feuer, so verstanden, hat immer eine durchaus sinnvolle und heilsame Bedeutung.

Geistliches Feuer verzehrt alles, was nicht rein und heilig ist. Der Geist als Feuer läutert das Herz und den Geist des Menschen, wie Gold und Silber geläutert werden, so daß nur das bleibt, was wirklich wertvoll und edel ist.

Der Geist als Feuer erleuchtet alles Sinnen und Denken des Nachfolgers Jesu Christi. Der Geist ist das Licht, das uns als Gemeinde Jesu Christi göttliche Wahrheit erkennen läßt. Wenn der Geist in uns wohnt und wirkt, beginnen wir, Gott so zu sehen, wie Er wirklich ist. Das ist ein heilsames Wunder.

Aber es gibt noch ein größeres Wunder. Das größere Wunder, das bei der Ausgießung des heiligen Geistes geschah, hat mit einer Geburt zu tun. Es geht hier um die Geburt der Gemeinde Jesu Christi!

Christus, der uns durch Sein Leben und Seine Lehre das Wesen des ewigen Gottes offenbarte, Christus, der uns durch Seinen Tod erlöste, hat uns arme, sündige, von Gott getrennte Menschen durch den heiligen Geist lebendig gemacht. Jesus hat uns zu Seinem Leib, zu Seinem Eigentum gemacht. Das ist die Gemeinde, das neugeborene Volk Gottes! Das Leben aus Gott, das Leben des auferstandenen Christus, war nun durch die Wirkung des heiligen Geistes im Menschen, in der Gemeinde, wohnhaft.

Nun ist die Frage berechtigt: Hatten denn Menschen wie Abraham und Isaak, Menschen wie David und Jesaja, nicht Leben aus Gott? Ohne Zweifel – ja, sie hatten Leben aus Gott. Doch am Pfingsttag ging es nicht nur darum, Leben aus Gott zu haben. Am Pfingsttag, 50 Tage, nachdem Jesus die Macht des Todes durch Seine Auferstehung zum Leben für

Komm, heiliges Feuer,
o laß dich hernieder
und fülle die wartend
versammelte Schar!
Komm, Geist aus der Höhe,
durchströme die Glieder
und mache die göttliche
Kraft offenbar!

Du siehst das Verlangen,
du hörest das Flehen;
so komm doch hernieder,
du himmlische Glut!
O komme wie einstmals
mit heiligem Wehen,
mit himmlischem Feuer,
und alles wird gut.

Denn was wir bedürfen,
ist Kraft aus der Höhe
zu heiligem Wandel
und fruchtbarem Dienst,
damit die Gemeinde
aus Schwachheit erstehe
und wandle in Kraft,
daß du Ehre gewinnst!
(Eva von Tiele-Winckler)

alle Ewigkeit überwunden hatte, begann ein neuer Lebenskeim, ein neues Lebensprinzip, in den Nachfolgern Jesu zu wirken. Im Johannesevangelium heißt es: *"Allen denen, die Jesus aufnahmen, schenkte Jesus Vollmacht, Kinder Gottes zu werden. Das sind die, die auf seinen Namen vertrauen. Sie haben ihr neues Leben nicht auf dem natürlichen Wege von Fleisch und Blut empfangen, sondern sie sind aus Gott geboren"* (Bruns, Johannes 1,11-13).

Abraham und David hatten nicht erlebt, was die Männer und Frauen, auf die der heilige Geist am Pfingsttage ausgegossen wurde, erlebten. Am Pfingsttage wurde den Nachfolgern Jesu durch den heiligen Geist das *Leben* Jesu gegeben. Ihnen wurde *das* Leben und *die* Kraft zuteil, die in dem menschgewordenen und auferstandenen Christus wohnte. Die Nachfolger Jesu waren nun der lebendige Leib Jesu, und Jesus war das Haupt dieses Leibes. Die Nachfolger Jesu waren nun die geistlich lebendige Gemeinde des Herrn.

Lebendige Gemeinde Jesu Christi sein durch den Geist, der auf sie ausgegossen wurde – das war und bleibt das größte Wunder, das es überhaupt auf Erden gibt.

Gemeinde Jesu Christi – laßt mich kurz noch einiges über diesen Begriff sagen:

Menschen, die regelmäßig in den Gottesdienst gehen, ist das Wort Gemeinde geläufig. Im deutschen Sprachraum wird oft auch der Ausdruck Kirche benutzt. Was wollen uns die Bezeichnungen Gemeinde oder auch Kirche sagen?

Wenn wir den neutestamentlichen Urtext sorgfältig untersuchen, machen wir eine wichtige und segensreiche Entdeckung: Der Begriff Gemeinde schließt alle die ein, die dem Herrn Jesus Christus angehören, oder auch die Versammlung derer, die Eigentum des Herrn Jesu Christi sind. Der Apostel Paulus, in seinem Brief an die Gemeinde in der Stadt Ephesus, beschreibt diese Wirklichkeit in folgender Weise: *"In Jesus Christus seid auch ihr* (ihr als Gemeinde, ihr als Versammlung des Herrn*), die ihr das Wort der Wahrheit gehört habt, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit – in Jesus Christus seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden* (d.h. versiegelt mit dem Siegel der Zugehörigkeit zu Jesus*) mit dem heiligen Geist, der verheißen ist, welcher ist das Unterpfand unsres Erbes, zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zum Lob seiner Herrlichkeit"* (Epheser 1,13). Die Gemeinde ist Christi Eigentum, und als Sein Eigentum ist sie zum Lob der Herrlichkeit des ewigen Gottes und Seines Sohnes Jesus Christus in der Welt.

Der Apostel Petrus hatte das gut verstanden, denn er sagte den Gemeinden seiner Zeit: *"Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht: die ihr einst nicht ein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid"* (1. Petrus 2,9-10).

Durch den auf Seine Nachfolger ausgegossenen Geist ruft Jesus Menschen zu sich aus allen Völkern der Welt und macht sie zu einem Volk, und das eine Volk ist Christi Ecclesia, Christi Versammlung, das lebendige Eigentum des Herrn. Am Pfingsttag wurde die Gemeinde geboren, am Pfingsttag begann die Sammlung der Menschen, die durch den heiligen Geist aus allen Völkern zu Christus hin herausgerufen worden sind – bis auf diesen Tag.

Wir könnten viel über den heiligen Geist und Seine Wirkung in und durch die Gemeinde sagen. Zu Pfingsten 2005 möchte ich nur noch eine Sache besonders betonen. Nach Seiner Auferstehung legte Jesus Seinen Jüngern in einer intimen Begegnung mit ihnen nahe: *"Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als Jesus das gesagt hatte, blies er seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist"* (Johannes 20, 21-22).

Jesu leibliche Gegenwart auf Erden hatte mit Seiner Himmelfahrt aufgehört. Am Pfingsttage aber wurden die Frauen und Männer, auf die der heilige Geist ausgegossen wurde, zum Leib Jesu. Jetzt war Jesus doch wieder leibhaftig auf Erden – in der Gemeinde. Und dieser Gemeinde sagt Jesus: *"Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch."*

Wir, die wir die Gemeinde Jesu sind, dürfen nun die Werke tun, die Jesus tat. Ja, Jesus hatte sogar gesagt, und sagt uns heute noch: *"Wahrlich, wahrlich: wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn"* (Johannes 14,12-13). Das geschieht durch die Wirkung des heiligen Geistes, der in uns, in der Gemeinde als Leib Jesu, wohnt. Dazu sind wir in der Welt.

Mein Gebet ist, daß wir an diesem Pfingsten das Wunder des Lebens Gottes in uns neu erkennen und erleben, damit Er uns in die Welt senden kann, wie Er Seinen Sohn Jesus in die Welt sandte. Ich bete, daß Gott Sein Werk durch uns tun kann.
(*Pastor Hugo Jantz*)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Ist das Buch Hiob ein geschichtliches Buch oder ist es Poesie? Welchen Zweck erfüllt dieses Buch in der langen Heilsgeschichte?***

Antwort: In den ersten zwei Kapiteln wie auch am Schluß (42,7-14) des Buches haben wir Prosa. Zwischen diesen prosaischen Teilen haben wir Poesie. In Kapitel 3 – 31 finden wir einen Dialog zwischen Hiob und seinen drei Freunden. Darauf folgen die Reden eines Elihu (32-37). Der Höhepunkt des Buches ist in den Offenbarungen und Reden Gottes zu finden (38,1-42,6). Der Schreiber stellt uns einen Patriarchen namens Hiob vor, der im Lande Uz wohnte (1,1). Wir wissen nicht ganz präzise, wo das Land Uz lag, aber wissen, daß es sich im Ostjordanland, unweit des Land Edom befand. Er war ein reicher, gottesfürchtiger Mann, mit einer großen Familie. Er mag zur Zeit Davids oder Salomos gelebt haben. Wir haben es also hauptsächlich mit einem poetischen Buch zu tun. Doch hinter dieser Poesie steht eine geschichtliche Persönlichkeit.

Wer der Schreiber dieses Buches gewesen sein mag oder wann das Buch geschrieben wurde, kann man nicht mit Genauigkeit feststellen. Tatsache ist, daß er ein tiefgläubiger Israelite war, der vom heiligen Geist geleitet wurde, dieses wunderbare Buch zu schreiben. Trotzdem er sich der hebräischen Sprache bediente, findet man wenigstens einhundert Wörter im Buch Hiob, die sonst in keinen alttestamentlichen Schriften zu finden sind. Als wir vor vielen Jahren auf der Universität das Buch auf Hebräisch lasen, bekannte der gelehrte Professor immer wieder, daß er nicht wußte, was gemeint war. Martin Luther hatte viel Pech mit der Übersetzung dieses Buches.

Das Buch Hiob wie auch Sprüche und Prediger gehört zu einer Literaturgattung, die man Weisheitsliteratur nennt. Weise, gottesfürchtige Männer in Israel wollten ihren Zeitgenossen wie auch ihren Nachkommen Einblicke ins Leben geben, die sie durch lange Erfahrung und Beobachtung gewonnen hatten. Und Gott bediente sich dieser Literaturgattung, um Menschen neue Wege zu zeigen. Neben der Weisheitsliteratur haben wir im Alten Testament recht viele Geschichtsbücher wie auch poetische und prophetische Bücher. Auch das Neue Testament besteht aus Büchern, die in bezug ihrer Literaturgattung recht verschieden sind. Gott ist an keiner Art von Literatur gebunden, sondern offenbart sich in der heiligen Schrift in menschlicher Sprache (Hebräisch, Aramäisch und Griechisch) sowie in menschlichen Literaturgattungen.

Vom theologischen Standpunkt gesehen, ist das Buch Hiob eines der ganz wichtigsten Bücher des Alten Testamentes. Wir werden in die tiefen Erfahrungen eines frommen Patriarchen eingeführt – ein Mann, der von einem Unglück nach dem andern heimgesucht wird. Er verliert sein Vermögen, seine Familie und seine Gesundheit und weiß nicht warum. Sein Leben lang hat er versucht, Gott zu ehren und seinen Mitmenschen zu helfen. Er kann sich an keine schlimmen Sünden erinnern, für welche Gott ihn strafen könnte. Nur der Leser weiß, daß Gott seinen Glauben prüfen wollte, um zu sehen, ob Satans Anklage gegen Hiob irgendwelchen Grund hatte. Satan beschuldigte Hiob, daß dieser nur deshalb an Gott glaubte, weil Gott ihm so viel Gutes getan hatte. Sollte Gott ihm alles nehmen, würde Hiob seinen Glauben an Gott fallen lassen. Und darauf gab Gott dem Satan die Erlaubnis, seinen Knecht zu peinigen.

In seiner Not besuchten ihn drei Freunde, die versuchen, ihm klar zu machen, daß Gott ihn wegen seinen Sünden straft. Sie vertreten das bekannte israelitische Gesetz der Vergeltung: Gott segnet fromme Menschen und straft die, welche in Sünden leben. Hiob ist konfus, denn er kann dieses Vergeltungsgesetz nicht auf sich selbst anwenden. Er ist sich keiner groben Sünde bewußt. Er kann nicht verstehen, daß auch gute Menschen im Leben oft schlimme Erfahrungen machen. Seine Freunde ermahnen ihn, Buße zu tun, aber Hiob besteht darauf, daß er unschuldig ist.

Schließlich tritt Elihu auf und meint, das Rätsel lösen zu können. Doch auch seine Reden können auf Hiobs Dilemma keine überzeugende Antwort geben. Und dann spricht Gott selbst, und Hiob hört auf, mit Gott zu hadern und beugt sich demütig unter Gottes geheimnisvollem Walten. Er bekennt, daß er unweise geredet und Gottes Wege nicht verstanden hat. Darauf verurteilt Gott den Rat Elihus und der Freunde Hiobs und wendet das Los seines Knechtes.

Das Buch berührt eines der schwierigsten Fragen des geistlichen Lebens: Warum müssen gottesfürchtige, gute Menschen oft so schwer leiden? Es ist eine Frage, die nicht nur den alttestamentlichen Gläubigen viel zu schaffen gab (siehe Psalm 73), sondern auch Gläubigen in der heutigen Zeit. In einigen charismatischen Kreisen wird das alttestamentliche Vergeltungsgesetz auf die Nachfolger Jesu in folgender Weise angewandt: Wenn man fromm lebt, wird man nicht nur gesund, sondern auch wohlhabend sein. Doch Jesus und die Apostel haben das nicht gelehrt. Auch tief frommen Menschen führt Gott mitunter auf Leidenswege. In solchen schlimmen Lagen können wir nur demütig die Worte Jesu an Petrus auf uns anwenden: "*Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren.*" Heute schauen wir noch mittels eines Spiegels in einem rätselhaften Umriß, aber eines Tages schauen wir von Angesicht zu Angesicht, und alles wird sonnenklar sein. (*David Ewert*)

Ohne Energie, ohne Kraftzufuhr kommen wir nicht aus, weder im wirtschaftlichen noch in alltäglichen Leben. Bei einer Störung oder bei einem Stromausfall merken wir schnell, wie abhängig wir von den Energiequellen sind. An Pfingsten hat Gott sein "Kraftwerk" eröffnet. Er will, daß wir unser geistliches Leben aus seiner Kraft führen. Deshalb: Gottes Kraft - Ja bitte!

5-Finger-Predigt über Gemeindebau

Ich werde meine Gemeinde bauen (Matthäus 16,18)

1. *Finger: "Ich".* Damit macht er eindeutig klar, wer der Herr und Bauherr der Gemeinde ist. Wir mögen Mitarbeiter und Handlanger sein, aber er hat den Bau seiner Gemeinde geplant und führt ihn durch. Richten wir uns nach seinen Richlinien!

2. *Finger: "werde".* Wenn der Herr Jesus sich etwas vorgenommen hat, dann führt er es auch aus! Darauf können wir uns verlassen. Es ist sein Wille, daß Gemeinde gebaut wird. Bitten wir ihn darum, daß er es jetzt und hier am Ort tut.

3. *Finger: "meine".* Mit dem dritten Wort zeigt der Herr Jesus, wem die Gemeinde gehört: Nicht uns, sondern allein ihm. Und über das, was ihm gehört, wacht er eifersüchtig. Denn diese Gemeinde liebt er. Für sie gab er sein Leben. Sie ist sein Eigentum.

4. *Finger: "Gemeinde".* Die Gemeinde ist das großartigste Wunder! Sie besteht aus den unterschiedlichsten Leuten unterschiedlichster Herkunft – aber alle sind durch ihn errettet und durch ihn miteinander aufs innigste verbunden.

5. *Finger: "bauen".* Damit sagt der Herr Jesus, daß seine Gemeinde hier auf der Erde noch nicht vollendet ist. Sie ist noch "im Bau". Und wir dürfen tagtäglich Mitarbeiter Gottes an diesem Haus Gottes sein. Welch ein Vorrecht!

(Nachrichtenblatt der *Mennonitischen Brüdergemeinde Neuwied*)

400 Christen vor Vernichtung bewahrt

Wir wissen, daß 80% der Stadt Meulaboh in Aceh von den Wellen des Tsunamis vernichtet wurde und 80% der Bevölkerung dabei ums Leben kam. Es war eine der am stärksten betroffenen Städte in Aceh.

Doch es gibt ein wunderbares Zeugnis von Meulaboh. In der Stadt leben etwa 400 Christen.

Sie wollten am 25. Dezember Weihnachten feiern, erhielten jedoch keine Erlaubnis dazu von den Moslems von Meulaboh. Man sagte ihnen, sie müßten außerhalb der Stadt zu einer Anhöhe gehen, wenn sie Weihnachten feiern wollten.

Weil das ihr Wunsch war, verließen die 400 Gläubigen die Stadt am 25. Dezember und entschlossen sich, nach ihrer Weihnachtsfeier dort auf der Anhöhe zu übernachten.

Wir wissen nun, daß am Morgen des 26. Dezember ein Erdbeben im Ozean geschah, das von Tsunami-Wellen gefolgt war und den größten Teil der Stadt Meuleboh zerstörte und Tausenden das Leben kostete. Die 400 Gläubigen befanden sich auf der Anhöhe und wurden von dieser Vernichtung bewahrt.

Nun sagen die Moslems von Meulaboh, daß sie von dem Gott der Christen gestraft wurden, weil sie den Christen verboten hatten, Weihnachten in der Stadt zu feiern. Andere stellen sich die Frage, warum so viele Moslems starben, während nicht ein Christ in Meulaboh ums Leben kam.

Hätten die Christen auf ihr Recht, Weihnachten in der Stadt zu feiern, bestanden, wären sie alle wohl nicht mehr am Leben. Aber weil sie sich demütigten und dem Befehl der Moslems folgten, blieben sie von der Vernichtung bewahrt und können nun von Gottes wunderbarer Bewahrung zeugen.

Dies ist ein Zeugnis der Gnade Gottes und der Tatsache, daß wir als Christen keine Rechte in dieser Welt haben. Es ist aber unser Recht, zu Gott zu kommen und Ihm unser Leben zu übergeben. Es ist unser Recht, vor den Herrn niederzuknien und Ihm unsere Wege anzuvertrauen. Er ist uns Vater und ist fähig, für Seine Kinder zu sorgen. Dem Herrn sei Lob und Preis!

(Pastor *Bill Hekman*, Calvary Life Fellowship in Indonesien, eingesandt von *Anny Jantz*)

Zum Nachdenken

Eine Kirche, die Angst hat, die Welt zu verlieren, wird sich in der Welt verlieren.

Eine Kirche hat nur soviel Einfluß auf die Welt, wie sie sich von ihr unterscheidet.

Eine Kirche, die nur den Menschen im Blick hat, wird unmenschlich. Nur wenn sie Gott im Blick hat, kann eine Kirche auch menschlich sein. Der schmale Weg der Nachfolge Jesu läßt uns Fremde sein in dieser Welt. Aber nur als Jesus Verhaftete werden wir die Weltverhafteten erreichen. Die Kirche ist nicht beauftragt, Gott dem Geschäftsleben, der Presse, der Kultur- und Sportwelt oder der Politik und Wirtschaft anzupreisen. Ihre Diener sind nicht Diplomaten, die Kompromisse herstellen, sondern Propheten, die ein Ultimatum stellen.

Wenn die Kirche zwischen Weltflucht und Weltsucht hin und her taumelt, wird es den Menschen in ihr ganz schwindelig. Nur wenn eine Kirche wirklich Jesus nachfolgt, der in seiner Weltbejahung durch das Kreuz der Weltverneinung hindurchgegangen ist, wird sie das Salz der Erde und das Licht der Welt sein können.

"Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters!" (1. Johannes 2,15).

(Quelle: *Eine gute Minute*)

Ich durfte den Heiligen Geist nicht dazu gebrauchen, daß ich mein Werk tun konnte, sondern ich mußte mich ihm so ausliefern, daß er mich dazu gebrauchen konnte, sein Werk zu tun.

(*A. Gordon*)

Gott kann!

Ich möchte diese Zeilen für meine Kinder zur Erinnerung schreiben, damit sie es ihren Kindern und Kindeskindern erzählen können.

Es war 1938, als die Zeit in Rußland schon sehr traurig und ernst war. An einem Sonnabend, den 2. April, wurde mein Mann, Gerhard Peter Reimer, verhaftet und mit vielen anderen zum Norden Sibiriens verbannt. Meine drei Kinder waren damals noch sehr jung und mußten von dem Tag an die Liebe ihres Vaters entbehren.

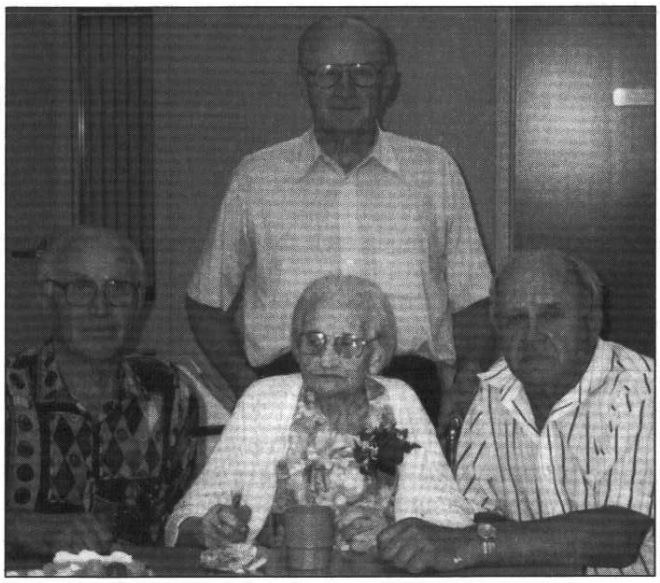
1943, während des Zweiten Weltkrieges, erhielten wir die Aufforderung, uns zur Evakuation zum Westen vorzubereiten. Wir spannten unseren Pferdewagen an und luden Bettsachen zum Schlafen sowie Eßwaren und Geschirr zum Essen und Kochen auf. Eine Kuh wurde hinten am Wagen angebunden, die wir jedoch schon einige Tage später den schlechten Wegverhältnissen halber abgeben mußten.

Wir verließen unsere liebe Heimat, Dorf Schönau # 13, an einem sonnigen Tag, den 31. Oktober 1943. Nach einigen schönen Tagen begann es jedoch zu regnen, so daß die Wege fast unpaßbar wurden und wir hinter dem Wagen her zu Fuß gehen mußten. Naß, kalt und erschöpft fanden wir abends oft kein Nachtquartier und mußten draußen in Frost und Nässe auf dem Wagen übernachten. Manchmal schliefen wir auch in großen Scheunen, wo schon viele Flüchtlinge vor uns übernachtet hatten. Das Stroh war voll Ungeziefer, und auch wir blieben davon nicht verschont.

In Wienieza kamen wir auf Züge, die in Richtung Polen gingen. Am 2. Dezember 1943 erreichten wir Riepna, wo, unter Führung der deutschen Besatzung, unser Treck anhielt. Doch bald hörten wir, wie die Front immer näher kam. Man konnte das Drönen der Kanonen klar hören, und die Erde bebte. Vor Angst und Furcht zitternd baten wir in dieser Zeit oft um Gottes Hilfe. Manchmal meinten wir, von Gott und Menschen verlassen zu sein, doch der Herr erhörte uns in den nächsten Monaten immer wieder und erwies uns viele Wunder.

Nach zwei Monaten brachte die deutsche Besatzung uns mit dem Zug nach Polen, wo wir zehn Tage in einem Lager in Birnbaum blieben, bis reichsdeutsche Gutsbesitzer und Bauern uns abholten. Auf deren Höfen arbeiteten wir nun. Da wir am 17. Mai 1944 in Zirke, Polen als Deutsche eingebürgert worden waren, wurden Gerhard (17) und Peter (15) im Juni 1944 zum deutschen Militär einberufen. Ich blieb mit Abram allein zurück.

Am 20. Januar 1945 ging es auf die Flucht, um der näherrückenden Front zu entfliehen. Es war wieder Winter, ein Sonntag. Da wurde mir das Wort Gottes wichtig: "*Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat.*"



Frau Agatha Reimer mit ihren drei Söhnen, Gerhard (George), Peter und Abram

Unsere Gutsbesitzer waren schon alle geflüchtet und hatten uns zurückgelassen. Wir wußten nicht ein noch aus und knieten uns hin, um den Herrn zu bitten, uns nicht in dem Rachen der Feinde fallen zu lassen. Der Herr erhörte uns. Es kam noch ein Wagen vom nächsten Gut Hubertshof vorbei. Es war der letzte. Wir banden einen kleinen Schlitten hinten am Wagen an, legten unser Habgut darauf und folgen zu Fuß, da wir 38 Personen zu einem Wagen waren.

Nach 17tägiger schwerer Reise erreichten wir Krienitz, in Westprignitz, Ostdeutschland, wo wir von Bauern abgeholt wurden, auf deren Höfen wir wieder arbeiten sollten. Wir kamen nach Hugo Moeves. In dieser Zeit kam Peter aus der Gefangenschaft in der Tschechoslowakei nach Hause

Im November 1945 erhielten wir jedoch den Befehl, uns zur Rückreise nach Rußland fertig zu machen. Wir waren erschrocken und fürchteten uns, weil wir wußten, was uns dort bevorstand. Somit beteten wir um einen Ausweg, und der Herr erhörte uns. Schwester Helena Wiens, die auch mit uns geflüchtet war, hatte mit ihren Verwandten, die Gerhard Fast Familie in Wernigerode, also der Westzone, Briefverbindung. Durch sie hörten wir von einem Johann Kroeker, der in Berlin einen Rettungsort für solche einrichten wollte, die in Gefahr standen, von der russischen Besatzung zurückgeschickt zu werden.

Das war Salbe für unsere Wunden. Schwester Wiens entschloß sich, trotz großer Gefahr, denn das russische Militär war überall, eine Erkundigungsreise nach Berlin zu unternehmen. Nach sechs Tagen kam sie hungrig, verfroren und entmutigt zurück, denn das Haus, in dem wir einziehen sollten, war vom Krieg sehr beschädigt worden. Da die Gefahr jedoch immer größer für uns wurde und einige in unserer Gruppe schon Rückreise-Bescheinigungen nach Rußland bekommen hatten, entschlossen wir uns, trotz allem nach Berlin zu reisen.

Herr Kroeker nahm uns in Empfang in Victoria-Luise Platz 12 a, warnte uns jedoch, daß das Haus nicht bewohnbar sei. Wir ließen uns aber nicht abschrecken, sondern trugen unsere Sachen zum Haus und richteten uns notdürftig ein Stübchen für die angebrochene Nacht ein. Wir litten an der Kälte.

Überall blies der Wind durch. In großer Eile wurden Fenster und Türen mit Decken abgedichtet, um uns etwas Schutz vor der Kälte zu schaffen.

Als endlich der Morgen anbrach, begann die Arbeit mit der Herstellung der Zimmer. Inzwischen waren noch viele andere zu uns gekommen. Die Fenster verschlossen wir mit Pappdeckel, die wir in den Trümmern der Keller fanden. Nach zweitägiger Arbeit konnten wir schon aus den Fernstern rauchende Ofenröhre sehen. In den einst schönen Zimmern standen nun kleine Herde zum Kochen und Wärmen. Wir meinten, hier nicht lange bleiben zu müssen, doch es sollten vier Monate werden.

Schon nach den ersten zwei Wochen organisierten wir Andachten, da Gott uns Prediger Vogel und später Bruder Otto Ertis und Bruder Budieck von der Baptistengemeinde sandte. Geistlich gesehen verging die Zeit sehr schnell.

Was der Abreise zum Westen betraf und der Verpflegung halber, schien die Zeit nur langsam zu vergehen. Wir hatten keine Lebensmittel-Karten, um etwas zu kaufen, und ohne diese konnte man nach dem Krieg in Berlin nichts kaufen. Da die mitgebrachten Lebensmittel jedoch immer knapper wurden, mußte sich jede Familie in Gefahr begeben und aufs Land fahren, um etwas von den Bauern zu betteln, wo sie gearbeitet hatten. Wunderbar hat uns der Herr dabei behütet und niemand wurde verhaftet.

Weihnachten 1945 näherte sich. Die Geschwister aus der Baptistengemeinde und der Quäker-Mission erbarmten sich und brachten uns Gaben und Gedichte, die die Kinder auswendig lernten. Am Tag vor Weihnachten kamen Geschwister Ertis und brachten uns einen Christbaum, und Diakonenschwestern gaben uns Weihnachtsschmuck und kleine Geschenke für die Kinder. An diesem Heiligabend gab es in ganz Berlin keine frohere Gruppe als unsere! Die kleinen Kinder, die so etwas nicht mehr von ihrer alten Heimat kannten, beteiligten sich mit strahlenden Gesichtern. Die Prediger-Brüder aus der Baptistengemeinde brachten uns die Weihnachtsbotschaft, die uns stärkte und uns für eine kurze Zeit unsere Not vergessen ließ, um uns an der Geburt unseres Heilandes zu freuen.

1946 begann mit großer Ungewißheit, aber das Leben ging weiter. Wir stellten sogar einen schönen Chor unter Leitung von Schwester Anna Düster zusammen, in dem Junge und Alte gemeinsam sangen. Manch ein Schmerz wurde mit den Liedern des Chores gelindert!

Am 6. Januar begann in unserem Lager eine Gebetswoche mit Bruder Ertis. Nachdem die Woche vorbei war, bekehrte sich Sonja Richert, gefolgt von 45 weiteren, hauptsächlich jugendlichen Personen, darunter auch Abram und Peter.

Bald gab es dann auch ein Tauffest in der Baptistengemeinde. Einer der Täuflinge war Peter. Bram ließ sich erst später, im Jahre 1948, im Chaco-Dorf Gnadental taufen. Von Gerhard hatten wir zu der Zeit immer noch keine Nachricht.

Der Hunger, der uns allen plagte, erschwerte unser schon problematisches Leben. Uns war inzwischen verboten worden, aufs Land zu fahren, um Lebensmittel zu beschaffen, weil es zu gefährlich geworden war. Doch wir erfuhren immer wieder, wie der Herr half. Eines Tages hielt ein Lastwagen vor unserer Tür an und lieferte Brot. Wir hatten keine Ahnung, von wo es kam, aber wir wußten, es war eine direkte Gebetserhörung. Einmal erhielten wir eine schöne Suppe von der Schöneberger Flüchtlingsgruppe. Wir lernten, daß Gott nicht nur für die Vögel sorgt, sondern für alle Seine Kinder, die sich Ihm anvertrauen.

Dann kam die Nachricht, daß Peter Dyck und C.F. Klassen vom Mennonitischen Zentralkomitee (MCC) für uns Flüchtlinge den Umzug zum U.N.R.R.A.-Lager Zaehlendorf für Anfangs März erwirkt hatten. Für die treu betende Gemeinde war es eine köstliche Gebetserhörung. Auf den blassen Gesichtern las man Dankbarkeit und Freude. Zusätzlich bestand die Hoffnung, aus dem Lager bald nach Übersee zu gehen.

Am Sonntag, den 3. März, hielt die Gemeinde ihren Abschiedsgottesdienst. Das Abschiedswort von Bruder Ertis war auf Lukas 24, 13-35 gegründet. Er sagte: "Vergeßt auf dem Weg Eurer Wanderung nie, daß Christus mit Euch zieht und zu Euch redet. Er ist auch dann mit uns, wenn unsere Augen, gehalten durch Trübsal und Ungemach, Ihn nicht sehen können ... Aber selig und unvergeßlich sind die Stunden, wenn wir Ihn erkennen dürfen, wenn unsere Herzen mit neuem Feuer entflammt werden. Gott hat Euch in den Ruinen dieser Stadt Berlin nicht verlassen, und wie wir Ihn wiederholt in den vergangenen Monaten erkennen durften, so ist heute wieder ein Tag, an dem wir dankbar zurückschauen und uns Ihm aufs neue weihen. Nun ziehe hin, du kleine Beterschar, die Du dem Schwert entronnen bist."

Am 5. März 1946 wurden wir in den Baracken des U.N.R.R.A.-Lagers in Zaehlendorf untergebracht – mit mehreren Familien per Zimmer, aber guter Verpflegung. Wie gut schmeckte das Essen! Im Lager erhielten wir die Nachricht, daß Gerhard den Krieg überlebt hatte und in Österreich in Gefangenschaft war. Wie dankbar waren wir dafür! Als er seine Freiheit erhielt, rieten wir ihn, bei Verwandten in Westdeutschland zu bleiben, um sich in der russichen Zone nicht in Gefahr zu begeben.

Am 7. August 1946 kamen wir mit Hilfe von MCC-Mitarbeitern Peter und Elfrieda Dyck und C.F. Klassen nach Lichterfelde – West, wo die große Gruppe in 4 oder 5 Häuser einquartiert wurde. Wie haben sich diese lieben Geschwister bemüht, uns Mennoniten-Flüchtlinge in die Freiheit zu bringen! Gott kann! Wir haben immer wieder ernstlich um ein Wunder Gottes gebetet, und Gott hat erhört.

Am 1. Februar 1947 war es soweit. Der Herr tat ein Wunder vor unseren Augen. Wir waren alle beim Abendbrotessen, als die Nachricht kam: Ihr könnt fahren!!! Wir ließen alles stehen, um unsere Sachen zu packen. Draußen standen schon

amerikanische Lastwagen bereit, die uns zum Bahnhof brachten. Dort bestiegen wir einen Güterzug, und spät abends fing der Zug an zu rollen. Alles war still, und viele beteten. Nachts überquerten wir die Grenze der russischen Zone in Richtung Bremerhafen. Als wir über die Rote Grenze waren, hielt der Zug an, und Peter Dyck öffnete jede Tür mit den Worten: „WIR SIND FREI!!! Nun wollen wir das Lied singen 'Nun danket alle Gott'". Ja wir waren unserem Gott viel Dank schuldig.

Hier am Hafen waren schon hunderte von Flüchtlinge auf dem Schiff Volendam, die alle auf uns, der Gruppe von Berlin mit etwa 1000 Personen, warteten, denn die Volendam sollte am 21. Februar 1947 in Buenos Aires, Argentinien anlegen. Bruder C.F. Klassens Wahlspruch "Gott kann" war wiederum verwirklicht worden.

Peter und Elfrieda Dyck begleiteten unsere Gruppe bis Buenos Aires, wo vor dem Absteigen, an einem Sonntag, eine Begrüßungs- und Dankfeier unter Leitung von Peter Dyck stattfand. Zwei Chöre dienten abwechselnd, und gemeinsam sangen wir passende Lieder. Am frühen Morgen kam das Militär mit Lastwagen und stellte 70 große Militär-Zelte in der Nähe eines großen Speisesaals auf, die wir bezogen. Wenn es regnete, legten wir alles auf die Betten, weil das Wasser unter die Zeltwände lief.

Dann, nach sieben Wochen in den Zelten in Argentinien, brachte uns ein kleiner Flußdampfer nach Paraguay, wo wir anfänglich in San-Lorenzo in eine großen Schule, nahe bei Asuncion, untergebracht wurden, um hier fünf Monate das Ende der Paraguayischen Revolution abzuwarten. In dieser Zeit durften wir wählen, wohin wir wollten: Zum Chaco, zu den Kolonien Fernheim und Menno oder nach Ost Paraguay, in der Nähe von Friesland, in die Kolonie Volendam. Peter, Abram und ich entschlossen uns für die Kolonie Fernheim im Chaco.

Es war der 10. September 1947, als MCC-Mitarbeiter C.A. DeFehrs und F. Warkentin uns auf der beschwerlichen Reise dorthin begleiteten – zuerst einmal 22 Stunden per Zug von Casado zur Endstation. Dann, am Montag, den 15. September brachten Pferdefuhrwerke aus den Kolonien Fernheim und Menno uns nach Filadelfia zu Verwandten. Alle Flüchtlinge, die zum Chaco kamen, wurden von beiden Kolonien freundlich aufgenommen. Wie wohl tat es uns, endlich frei vom Lagerleben zu sein. Ja, Gott kann!

634 Familien, von denen die meisten ohne Väter waren, gründeten eine neue Kolonie, mit dem Namen Neuland. Die Geschwister von Fernheim und Menno waren sehr willig, bei der Ansiedlung zu helfen - besonders alleinstehenden Müttern mit kleinen Kinder. **Vielen Dank für Eure Hilfe. Gott wird's Euch vergelten**! Wir mußten alle von vorne anfangen: Busch roden, Ziegeln von Lehm machen usw. So bauten auch wir unser Heim.

Acht Jahre war ich im Chaco. Dann ließen mich meine Geschwister, Jacob und Sarah Wiebe, nach Kanada kommen. Weil meine drei Jungens im Chaco geheiratet hatten und in Kanada nur die nächsten Verwandten einwandern durften, mußte ich jetzt alleine fahren. Am 30. Januar 1955 brachte mich das Flugzeug Branif nach 31stündigem Flug nach Montreal, Kanada. Am 2. Februar erreichte ich Winnipeg, wo meine lieben Geschwister auf mich warteten. Welch ein Wiedersehen nach 30 Jahren!

Am 18. Februar begann ich, im Concordia Krankenhaus zu arbeiten. Am selben Tag reichte ich für Gerhard und Bram mit Familien für die Einreise nach Kanada ein. Am 22. September durften wir uns in Kanada wiedersehen. Peter mit Familie kam zwei Jahre später.

In der North Kildonan MB-Gemeinde in Winnipeg wurden wir von Prediger Wilhelm Falk, der zu der Zeit der Leitende war, als Gemeindeglieder aufgenommen und konnten viel Segen genießen. Der Herr gab Gnade, daß ich den drei Silberhochzeiten meiner Kinder beiwohnen konnte. (*Agatha Reimer* ist 101 Jahre alt und wohnt im Donwood Manor, Winnipeg.)

Ein Gruß für dich, Mutter!

Ich käm' so gerne, mit vollen Händen
der Gaben allerschönsten, Dir zu spenden.
Vom Himmel selbst brächt' ich Dir gern ein Stück
zu Deinem Glück.

Ich wünschte, meiner Kraft möcht' es gelingen,
ein sorgenfreies Leben Dir zu bringen,
umwandeln möcht' ich jeden Tag, den Gott Dir läßt,
zu Deinem Fest.

Gern würd' ich auch Dein Kreuzlein für Dich tragen,
samt allen Nöten, die am Herzen heimlich nagen.
Das tiefste Dunkel macht' ich gern Dir licht
in jeder Pflicht.

Nichts kann ich tun, Dein Dasein zu gestalten,
nur meine Hände darf ich für Dich falten
und einen Gruß Dir senden, der im Herzen blieb:
ICH HAB' DICH LIEB!

(*Charlotte Friede*, eingesandt von *Hulda Hirsch*, die dies Gedicht ihrer Mutter vorsagte)

Editorial

Der Heilige Geist – die notwendige Kraftquelle

Die Urgemeinde erhielt den Auftrag, eine scheinbar unmögliche Aufgabe auszuführen. Sie sollte das Evangelium von Jesus Christus, dem jüdischen Lehrer, der von seinem eigenen Volk verhöhnt worden war, den römischen Gesetzesgebern übergeben worden war und letztenendes an einem römischen Kreuz getötet worden war, verbreiten. Seine Auferstehung nach drei Tagen verwandelte eine traurige Geschichte in eine erstaunliche und lebensverändernde.

Die Verbreitung dieser Botschaft veränderte viele Leben, befreite Menschen vom Reich der Dunkelheit und brachte sie ins Licht des Reiches Gottes, konnte aber erst geschehen, als Jesu Nachfolger zu Pfingsten mit dem Heiligen Geist ausgerüstet wurden. Das war der Geburtstag der Gemeinde.

Seitdem baut der Herr seine Gemeinde weltweit. Amjad* (Name geändert, um die Gläubigen zu schützen) beging den Ostermorgen, indem er sich taufen ließ und danach an seinem ersten Abendmahl teilnahm, das er selbst leitete. Die Taufkleider des jungen Uighur Christen waren noch feucht, als er mit fünf anderen Uighur Christen in seinem Heimatland in Zentralasien das Abendmahl feierte. Er mußte sich dabei ganz auf die Heilige Schrift und den Heiligen Geist verlassen, um diese junge Gemeinde in ihren ersten Schritten zu leiten. Für ihm gab es kein Vorbild, denn er wohnt unter einem vom Evangelium unerreichten moslemischen Volk und konnte kein westliches Beispiel folgen, erklärte ein Missionar, der an diesem Gottesdienst teilnahm.

Amjad war anfänglich aufgeregt, als er die anderen Christen ansprach. Aber, als er das Abendmahl hielt, "lief es mir kalt über den Rücken," sagte er. "Ich erlebte die Geburt der Uighur Gemeinde und erkannte, was für ein Vorrecht es war zu sehen, wie Gott Sein Reich baut.

Die ersten Minuten der Ängstlichkeit waren ersetzt worden von einem Gefühl des Staunens, sagte der Missionar. "Es war wunderbar zu sehen, wie die Schrift für ihn lebendig wurde. Ich merkte, daß er sah, wie die Versprechen, die Gott in der Heiligen Schrift gegeben hat, in seinem Leben Wirklichkeit wurden."

Dieser Missionar und andere des Uighur-Teams haben mehr als 15 Jahre daran gearbeitet, in diesem zentralasiatischen Land eine Uighur Gemeinde zu gründen. Der Herr baut Seine Gemeinde!

Ich wünsche allen Lesern ein frohes Pfingstfest!
(*Marianne Dulder*)

Das Pfingstfest ist eigentlich eine Vorfreude, eine Vision, wie es auf der Welt zugehen könnte, wenn der Geist Gottes als Kraft des Friedens und der Versöhnung bei allen Menschen wirksam würde.

"... Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgehoben ist, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt hingehen sehen"

(***Apostelgeschichte 1,11b***).

Nach Vollendung des Erlösungswerkes ist Jesus sichtbar gen Himmel gefahren. Sehnsuchtsblicke der Jünger begleiteten ihn so weit das Auge spähen konnte. Dann, ja auch dann blieben sie noch stehen und schauten fragend und suchend gen Himmel.

Leichter war es für die Jünger, gen Himmel als in die Totengruft zu blicken. Und doch mußten sie zur Trennung ein Trostwort haben: "*Dieser Jesus wird kommen ...!*"

So stehen wir am Himmelfahrtstag, den Blick nach oben gewandt, und beten mit dem Dichter P. Blau. Auch uns gilt dieser Trost. Jesus wird wiederkommen. Er kommt zu dem, der auf ihn wartet und nach ihm Ausschau hält.
(*Brücke zur Heimat*)

Nun thronet Er im Himmel hoch
Und ist doch bei uns allzeit noch.
Sein Macht und Gnade unendlich ist:
Er ist der Herr zu aller Frist!

Dort hinauf, wo sternbesäet
sich der Himmel endlos weitet,
wo in stiller Majestät
ihre Bahn die Sonne gleitet,
dort hinauf schwingt sich mein Herz,
dort hinauf zieht sich mein Sehnen
aus der Welt von Weh und Tränen
himmelwärts, nur himmelwärts.

Herr, der du im Himmel wohnst,
rings umstrahlt
vom Heer der Sterne,
der du über Wolken thronst,
ungesehn in ewger Ferne,
ziehe mich aus allem Schmerz,
zieh mich aus dem Kampf hinieden,
Herr, zu deinem ewgen Frieden
himmelwärts, nur himmelwärts.
(Paul Blau)

Die Heimat erworben

Das Himmelfahrtszeugnis lautet: Christus hat uns eine Heimat erworben. Der zur Rechten des Vaters erhöhte Herr ist alle Tage bei seinem Volk und hört sein Flehen, und sein Verlangen nach der Heimat ist ihm nicht verboren. Das erfuhr in besonderer Weise die Mutter des württembergischen Pfarrers Ludwig Hofacker, die seit dem Heimgang ihres Gatten bei ihrem Sohn lebte.

Im Frühling 1827 wurde sie plötzlich krank. Als der Himmelfahrtstag kam, sagte sie zu ihrem Sohn: "Heute ist der Krönungstag unseres Heilandes; da meine ich, darf man ihm wohl eine besondere Bitte aussprechen. Ich habe ihn gebeten, mir ein sanftes, seliges Ende zu bescheren."

Als Hofacker nach kurzer Abwesenheit wieder ins Zimmer trat, saß sie mit gefalteten Händen im Lehnstuhl und war entschlafen. Der himmlische Vater hatte die Bittschrift seiner getreuen Magd angenommen. (*"Friedenslicht"*)

Der Gekreuzigte lebt

Wer fröhlich weiß, was an Himmelfahrt geschehen ist, nimmt seinen Platz ein in der singenden und betenden Gemeinde Jesu.

Ein Mann, dem die Wirklichkeit solcher Gemeinde noch ganz fremd war, machte eine Gebetsstunde gläubiger Christen mit. Er sah die Leute knien und hörte sie mit ihrem erhöhten Herrn und mit dem Vater im Himmel reden. Das kam ihm alles so seltsam vor. Sein eigenes Gebetsleben bestand wohl aus nichts anderem als einem gelegentlich mechanisch mitgemurmelten Vaterunser. Hinterher äußerte er sein Erstaunen zu einem der Glieder jenes Gebetskreises, indem er sagte: "Ihr seid vielleicht ein komisches Volk. Ihr tut ja bei eurem Beten gerade so, als wenn da einer wäre, der euch hörte." Da konnte der andere fröhlich auftrumpfen: "Du, wir tun nicht nur so, als wäre da einer. Da ist wirklich einer! Wir reden mit unserm lebendigen Herrn. Verlaß dich darauf, der hört uns!"

Wer das begriffen und erfahren hat: der Gekreuzigte lebt das ewige, herrliche Gottesleben bei seinem Vater und ist doch überall in seiner Jünger Mitte, der kennt nichts Köstlicheres mehr, als diesen Herrn zu loben und zu ihm zu beten. *(A.Pagel,* Brücke zur Heimat)

Geistliches Leben

Gott meiner persönlichen Geschichte

Wir beschäftigen uns im Evangeliumsnetz derzeit mit der Geschichte der christlichen Gemeinde. Es geht um die Frage, wie sich der christliche Glaube, die Gemeinschaft von glaubenden Menschen und die Kirche als Institution im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat. Wie ist die Welt so geworden, wie sie ist?

Im Gegenzug können wir auch fragen, wie wir selbst uns denn mit unserem Glauben entwickelt haben. Welche Rolle spielt Gott in unserem Leben? Wo begegnet uns der Herr? Welche Rolle spielt er für unsere Entscheidungen, für unsere Gedanken und Worte, unsere Taten? Wo hat er eingegriffen in unserem Leben? Wo greift er uns täglich unter die Arme, wo führt und leitet uns der allmächtige Gott?

Das Neue Testament läßt keinen Zweifel daran, daß Gott durch seinen Heiligen Geist mit allen Christen in einer intensiven Gemeinschaft leben möchte. Gott möchte mitten im Alltag gegenwärtig sein – ob ein Mensch gerade Schönes erlebt oder ob er eine Niederlage einstecken muß. Gott ist der Tröster, der wie eine Mutter tröstet.

Jesus beschreibt immer wieder, wie eng die Verbindung vom auferstandenen Herrn und seinen Nachfolgern sein soll: er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Paulus schreibt im Epheserbrief: *"Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi. Darum heißt es (Psalm 68,19): 'Er ist aufgefahren zur Höhe und hat Gefangene mit sich geführt und hat den Menschen Gaben gegeben.' Daß er aber aufgefahren ist, was heißt das anderes, als daß er auch hinabgefahren ist in die Tiefen der Erde? Der hinabgefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfüllte. Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen. Laßt uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, daß der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe"* (Epheser 4,7ff)

Christliche Gemeinde braucht enge Gemeinschaft, Liebe, Konsequenz und Hingabe. Sie braucht die Bindung an das Wort Gottes – in großer Treue zu ihm, in persönlicher Nachfolge des einzelnen Christen. Wo Gemeinde ins Unverbindliche oder rein Institutionelle abgleitet, verfehlt sie ihren Sinn und Zweck: lebendigen Glauben zu wecken und zu leben.

Wir Christen brauchen Geduld miteinander. Wir brauchen Liebe zueinander und einen lebendigen Glauben, der von großer Liebe und Nähe zum Herrn bestimmt ist, zu Jesus Christus.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie für andere Menschen ein Segen sein können, weil Sie eng mit dem Herrn, der Quelle des Lebens, verbunden sind! (*Roland Potthast,* Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Verantwortlich leben

Wenn Christen sich entscheiden müssen

– Tim Geddert

2. VERSÖHNUNG UND VERBINDLICHKEIT: MATTHÄUS 18

Hier werfe ich einen Blick auf einen Vortrag Jesu darüber, wie verbindliche Gemeinschaft aussieht, wenn er selbst die Mitte ist und wenn Versöhnung und Verantwortlichkeit unser gemeinsames Leben prägen (Matthäus 18).

Wir leben in einer pluralistischen Welt. Ethische Werte und Normen werden heute nicht mehr so von vielen geteilt, wie das früher einmal war. Wie reagieren wir auf diese Situation? Hier einige Beispiele:

Ich bin selbst dafür verantwortlich, ethische Richtlinien für mich zu suchen. Solange ich niemanden verletze, kann ich tun, was ich persönlich für richtig halte. (So redet der Geist unseres individualistischen Zeitalters.)

Ich habe die Bibel, ich habe ein Gewissen; ich kann selbst entscheiden, was richtig und falsch ist. (So redet der durchschnittliche Christ dieses Zeitalters.)

Ihr seid eine verbindliche Gemeinschaft; ich werde unter euch gegenwärtig sein und euch helfen, gemeinsam ethische Richtlinien zu suchen; ihr werdet in meinem Namen binden und lösen. (So redet Jesus zu uns.)

Der Reformator Martin Luther definierte die Kirche als den Ort, an dem Gottes Wort verkündigt und die Sakramente richtig verwaltet werden. Zu solch einem Verständnis von Gemeinde gehören Verbindlichkeit und gegenseitige Verantwortlichkeit oft eher weniger. Die Täuferbewegung, die zur Zeit der Reformation entstand, betonte allerdings etwas anderes: Gemeinde ist dort, wo Menschen sich freiwillig verpflichten, Jesus Christus nachzufolgen, und wo sie sich freiwillig zum Miteinander verpflichten. Zu dieser Gemeindetheologie gehören Verbindlichkeit und gegenseitige Verantwortlichkeit in zentraler Weise.

Durch die Jahrhunderte hindurch gab es manche Erfolge, aber auch viele Fehltritte auf dem Weg, solch ein Gemeindeverständnis zu leben. Zwischen gesetzlicher, liebloser „Gemeindezucht" und der Einstellung: „Jeder ist für sich selbst verantwortlich!" gibt es viele Abstufungen, und auch täuferische Gemeinden haben fast alle davon bereits durchlebt.

Natürlich: Wir haben noch einen langen Weg zurückzulegen, bevor wahr wird, wie Jesus sich die christliche Gemeinschaft vorstellte. Wer aber wagt, Schritte in diese Richtung zu gehen, wird Gottes Hilfe dabei erfahren. In diesem Kapitel wollen wir sehen, welche Hilfestellung Matthäus 18 bietet, um eine versöhnte und verbindliche Gemeinschaft im Sinne Jesu zu sein. Wir finden im Neuen Testament keine vollständigere Rede Jesu über das Wesen der Gemeinde als die in Matthäus 18. Auch für die Täuferbewegung war dieses Kapitel daher von zentraler Bedeutung auf dem Weg, biblische Gemeinde zu sein. Machen wir uns also auf die Suche nach Grundhaltungen, Warnungen, Empfehlungen und Hilfestellungen!

Wer ist am größten? (1–5)

1 In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Größte?

2 Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte

3 und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.

4 Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte.

5 Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.

Wenn wir Gemeinde im Sinne Jesu sein wollen, dann hängt alles von unserer Haltung zum Reich Gottes, zur Gemeinde und zu unseren Beziehungen untereinander ab. Die Jünger Jesu stellten sich Gottes Reich so vor: Jesus würde zu einem machtvollen König in einem wiederhergestellten freien Israel werden. Und sie, seine Nachfolger, würden ihm dann zur Seite stehen, als Minister, die an seiner Ehre, seiner Macht und Herrschaft beteiligt sein würden. Nicht genug damit, daß sie nach ihrer Vorstellung alle groß und mächtig sein würden, wollten sie nun aber auch noch wissen, wer von ihnen die herausragendsten Positionen besetzen würde. Vor diesem Hintergrund kamen die Jünger eines Tages zu Jesus und fragten: *„Wer ist im Himmelreich der Größte?"* (Vers 1).

Seine Reaktion: „Vorsicht! Mit so einer Einstellung nimmt man gar nicht am Reich Gottes teil." (Das Matthäusevangelium verwendet gewöhnlich „Himmelreich" für den Ausdruck „Reich Gottes", meint aber damit das gleiche.) Jesus stellte fest: Es war wieder einmal an der Zeit, eine bildhafte Lektion zu erteilen. Er nahm also ein Kind zu sich – klein, hilflos, weder anmaßend noch großspurig, ohne Rechte und ohne Macht. Er stellte es in ihre Mitte und blickte seine Nachfolger an. Ohne Zweifel waren sie verblüfft über die drei wichtigen Aussagen, die Jesus dann machte:

- So müßtet ihr werden!
- So ein Kind ist im Reich Gottes am größten!
- Wollt ihr mich aufnehmen, dann nehmt solche um meinetwillen auf!

Wollen wir eine verbindliche und versöhnte Gemeinschaft sein, in der es tatsächlich möglich ist, Jesu Gegenwart zu erkennen? Dann fängt es bereits mit unserer Einstellung an: Wir versuchen erst gar nicht, Macht und Einfluß für uns zu suchen; wir versuchen erst gar nicht, nach den Maßstäben

dieser Welt „groß" zu werden. Wir versuchen eher, in kindlichem Vertrauen auf Gott eine völlig andere Art des Groß-Seins geschenkt zu bekommen. Wir suchen nicht für uns selbst Rechte und Macht, sondern wir investieren unsere Kräfte und unseren Einfluß darin, denjenigen auf dem Weg zu helfen, die die Herausforderungen des Nachfolgeweges nicht alleine bewältigen können – und das sind wir alle! So wird Jesus in unserer Mitte aufgenommen und spürbar werden.

Achtet auf euch und auf euren Einfluss! (6–10)

6 Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde.

7 Wehe der Welt mit ihrer Verführung! Es muß zwar Verführung geben; doch wehe dem Menschen, der sie verschuldet.

8 Wenn dich deine Hand oder dein Fuß zum Bösen verführt, dann hau sie ab und wirf sie weg! Es ist besser für dich, verstümmelt oder lahm in das Leben zu gelangen, als mit zwei Händen und zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden.

9 Und wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann reiß es aus und wirf es weg! Es ist besser für dich, einäugig in das Leben zu gelangen, als mit zwei Augen in das Feuer der Hölle geworfen zu werden.

10 Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.

Gerade hat Jesus gesagt: Unsere Vorbilder sind Kleinkinder (Vers 3). Jetzt sagt er: Und wir sind Vorbilder für sie (6). Wir beobachten sie und imitieren manche ihrer kindlichen Haltungen. Sie beobachten uns und entdecken in unserem Handeln, was uns auf dem Nachfolgeweg wichtig ist. Was für eine Verantwortung! Wenn wir ein schlechtes Vorbild sind oder wenn wir mißverstanden und dadurch zum Anlaß werden, daß wir „einen von diesen Kleinen ... zum Bösen verführen", dann hören wir die Warnung Jesu hier neu: *„Für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde"* (6). Jesus spricht oft bildhaft, drastisch und übertreibend. Sein Ziel ist nicht in erster Linie, uns einen Schrecken einzujagen. Wir sollen auch nicht ständig verunsichert fragen, was wir vielleicht gerade falsch gemacht haben und wie Gott uns dafür bestrafen könnte. Jesu Ziel war eher, so laut und deutlich wie möglich zu sagen: Das hier ist wichtig!

Als christliche Gemeinschaft werden wir schwerlich vorwärts kommen auf dem Weg, zu werden, was Jesus aus uns machen möchte, wenn wir nicht auf die Konsequenzen unseres Handelns achten, wenn wir es nicht für wichtig halten, daß die Kleinen, die verwundbaren und anfechtbaren Anfänger auf dem Nachfolgeweg, unsere Hilfe und Unterstützung bekommen. Jesus redet von drastischen Maßnahmen, die wir ergreifen müssen: Hand oder Fuß abhauen, Auge ausreißen (8). Das ist ernst zu nehmen, aber nicht wortwörtlich! Durch diese einschneidenden Maßnahmen werden wir selbst Versuchungen entgehen und auch anderen keinen Anlaß zur Sünde geben.

Jesus weiß, daß wir allzu schnell andere Menschen verachten, deren Nöte unsere Freiheit einschränken könnten. Daher sagt er: Verachtet sie nicht! (10). Im Gegenteil, schützt sie und helft ihnen, wie Gott das tut. Gott befiehlt sogar seinen Engeln, die Kleinen, die Schwachen, zu unterstützen. Auch wenn Vers 11 in den besten Manuskripten fehlt und deswegen in Klammern oder in Fußnoten abgedruckt wird, paßt er recht gut hier her: *„Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu retten, was verloren ist."* Wenn Gott selbst schon solche ernste Maßnahmen ergriff, um uns auf den richtigen Weg zu bringen, dann wollen auch wir unseren Beitrag leisten, damit wir anderen auf diesem Weg helfen können.

Suchen, finden, feiern (12–14)

Einmal erklärte Jesus mit Hilfe des Gleichnisses „Vom Verlorenen Schaf", warum er mit Zöllnern und Sündern am selben Tisch aß: Er suchte diese Menschen. Und wo er sie fand, da feierte er mit ihnen. So steht es in Lukas 15. In Matthäus 18 aber wird das Gleichnis anders verwendet.

Hier steht die Schafherde für uns, die Teilnehmenden der christlichen Gemeinschaft. Wir sind alle potentiell verlorengehende Schafe. All unsere Bemühungen, Versuchungen zu entfliehen (8/9), unsere Bemühungen, richtige Vorbilder und Helfer für andere zu sein (6/7, 10), werden keine vollkommene Gemeinschaft schaffen. Andere werden verloren gehen (hier: Entscheidungen treffen und Handlungen begehen, die sie von der Gemeinschaft entfernen), und wir werden es auch.

Das Leben in der Nachfolge besteht aus guten Vorsätzen und guten Anfängen, aus Erfolgen und Fortschritten, aber auch aus Fehltritten und Scheitern, aus der Notwendigkeit, neue Anfänge geschenkt zu bekommen und mutige Schritte vorwärts zu wagen. Dafür brauchen wir einander. So wie Gott das verlorene Schaf sucht, so suchen wir uns gegenseitig. Nicht immer wandert ein Schaf so weit weg, daß die ernsthaftesten Maßnahmen (siehe nächster Abschnitt) ergriffen werden müssen. Aber in Jesu Schafherde achten wir ständig aufeinander. Wir sehen, daß wir zusammenhalten.

Das ist keine Grenzkontrolle; wir sind hier nicht die Polizisten! Fehltritte werden weder mit Schimpfen noch mit Strafe quittiert. Sondern wir alle sind füreinander wichtig, wir achten aufeinander in Liebe, in Freiheit, mit Achtung und Respekt. Natürlich ist dies etwas anderes als ein Individualismus, bei dem jeder den Weg geht, den er für richtig hält, und man nebeneinander her lebt.

Jesu Gleichnis setzt voraus, daß wir merken, wenn ein Schaf verloren geht. Es setzt voraus, daß es uns wichtig ist, dieses Schaf wieder in unserer Herde zu haben, daß das Schaf gerne zurück wäre, wenn es nur den Weg finden könnte, und daß wir zu feiern verstehen, wenn Versöhnung und Vergebung und Neuanfänge stattfinden. An all diesen Punkten sind wir noch weit vom Ziel entfernt. Unsere Idealvorstellungen, Jesu Idealvorstellungen sind weitaus schöner als die Realität. Aber Gott, der Jesus sandte, um uns zurückzugewinnen, ist unser Vorbild. Wenn Gott schon feiert, daß einige gefunden werden, dann dürfen auch wir die kleinen Fortschritte feiern, die wir in diesem Bereich erleben!

Wie ein Heide und ein Zöllner (15–17)

Schon die Überschrift erschreckt uns. Wer will schon so betrachtet werden? Was für eine Gemeinschaft maßt sich an, jemanden mit „Heiden und Zöllnern" zu vergleichen? Wer den Inhalt dieser drei Verse kennt, erschrickt zweimal: Wer hat überhaupt das Recht, Sünde zu definieren? Wer hat das Recht, andere diesbezüglich anzusprechen? Was geht es die Gemeinde an, wie ich lebe? Haben wir denn gar nichts aus der Gesetzlichkeit (und Scheinheiligkeit) der Vergangenheit gelernt?

Ich lese Matthäus 18,15–17 nicht als Fahrplan, um jemanden aus der Gemeinde auszuschließen. Anders herum: Hier ist das Ziel von Anfang an, den Bruder, die Schwester zu gewinnen. Sünde bedeutet in der Bibel Zielverfehlung. Wenn unser Verhalten oder unsere Beziehungen am Ziel vorbeigehen, dann geben wir uns alle Mühe, (miteinander!) wieder den richtigen Weg zu finden.

15 Wenn dein Bruder sündigt [an dir?], dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen.

Das Ziel ist, daß Fehltritte erkannt und ausgeräumt werden, ohne daß alle anderen in der Gemeinschaft etwas davon erfahren müssen. Vertraulichkeit wird gewahrt. Das Ziel ist immer Versöhnung, es geht nicht darum, den Sünder als schlechtes Beispiel hinzustellen. Nein, wir reden unter vier Augen miteinander.

Zwei kleine Wörter gehören möglicherweise zum Text, sind aber nicht in allen Manuskripten zu finden: *„Sündigt dein Bruder gegen dich, dann geh ..."* Vielleicht handelt es sich in erster Linie um einen Streit zwischen zweien, wo jeder den anderen für den Schuldigen hält. Gestörte zwischenmenschliche Beziehungen sollen nicht einfach hingenommen oder akzeptiert werden. Nein, Jesus fordert uns auf, dem Bruder, der Schwester nachzugehen und das Problem anzusprechen. Es muß geklärt werden, sonst bleiben wir unversöhnt und die Gemeinschaft leidet darunter.

Selbst wenn diese zwei Wörter nicht dazugehören, kann es sein, daß die Sünde nur ein Mißverständnis war oder vielleicht eine verurteilende Einstellung meinerseits. Die Sache wird unter vier Augen geklärt. Wir suchen gemeinsam den besten Weg. Natürlich kann es auch sein, daß jemand tatsächlich falsch liegt. Dann gebe ich mir alle Mühe, ihm zu helfen. Dabei sind all die Einstellungen meinerseits, die in diesem Kapitel schon erwähnt wurden, Voraussetzung, damit das Gespräch gelingen kann.

16 Hört er aber nicht auf dich, dann nimm einen oder zwei Männer mit, denn jede Sache muß durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werden.

Zeugen können unterschiedliche Rollen spielen. Falls es sich um deutliche Fehltritte handelt, dann sind sie möglicherweise Zeuge dessen, was getan wurde. Sie bekräftigen unseren Versuch, zurückzugewinnen. Falls es sich um ein Beziehungsproblem handelt, dann sind sie vor allem Zeuge dessen, wie ich mit der Situation umgehe. Will ich mich nur rechtfertigen? Bin ich dem anderen gegenüber fair? Bin ich wirklich hilfreich, liebevoll, vergebungsbereit? Die Zeugen könnten auch dem anderen gegenüber ein Beweis dafür sein, daß wir alle – und nicht nur ich – uns Sorgen machen und ihn zurückgewinnen wollen.

17 Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde. Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner.

Nur im äußersten Fall, wo sonst gar nichts hilft, greift die Gemeinde ein. Welche Größenordnung ist hier mit „Gemeinde" gemeint? Vergessen wir nicht, zu wem Jesus redet: zu zwölf Jüngern. Matthäus schreibt seinen Bericht mit Blick auf eine oder mehrere Gemeinden mit vielleicht 30 bis 40 Teilnehmern (die durchschnittliche Hausgemeinde des ersten Jahrhunderts). In solchen verbindlichen Kreisen kann die Gemeinde auch effektiv handeln.

In einer viel größeren Gemeinde mit weit mehr Mitgliedern, vor allem wenn viele davon nicht verbindlich am Gemeindeleben teilnehmen, können schwierige Einzelfälle kaum in der großen Gemeinschaft behandelt werden. Also benötigen wir Hauskreise, Leitungsteams, vielleicht auch noch andere Strukturen, die uns helfen, als Gemeinde zu handeln, wie Jesus sich das vorstellte. Übrigens wäre es ein großer Fehltritt, wenn wir Matthäus 18,17 wortwörtlich in die Praxis umsetzten, bevor wir die anderen Anweisungen aus den Versen 1 bis 16 zu praktizieren lernten.

Die verbindliche Gemeinschaft soll alle Kräfte einsetzen, um abwandernde Teilnehmer zurückzugewinnen. Und wenn all diese Schritte nicht gelingen? Dürfen wir die Person dann doch ausschließen? Nein! All diese Bemühungen sind keine formalen Voraussetzungen, um das Recht zu erlangen, jemanden aus der Gemeinschaft auszuschließen. Im Gegenteil: Es sind Versuche, jemanden zu erhalten und zurückzugewinnen.

Gelingen alle Versuche nicht, dann kommt der radikalste Schritt: der sich Distanzierende sei dann

Heide oder Zöllner – vielleicht nur für dich (so steht es im Text), vielleicht für die ganze christliche Gemeinschaft. Die Person wird jetzt als Heide oder Zöllner betrachtet. Aber was heißt das? Es bedeutet: Scheitern alle unsere Versuche, so versuchen wir es jetzt andersherum: Betrachten wir die abwandernde Person von nun an nicht mehr als einen verloren gehenden Bruder (oder eine Schwester ...), sondern als einen noch zu gewinnenden „Heiden". Es bleibt ununterbrochen das Ziel unseres Bemühens, ihn für die christliche Gemeinschaft zu gewinnen. Seine Weigerung, auf die Gemeinde zu hören – nicht sein sündhaftes Verhalten –, entfernt ihn von uns. Wie Jesus nun mit Zöllnern umging, das ist unser Vorbild, wie wir jetzt mit ihm umgehen. Wir verachten ihn nicht, sondern wir laden ihn ein. Wir pflegen Freundschaft, wir strahlen Akzeptanz und Liebe aus, wir schrecken keineswegs vor der Tischgemeinschaft mit ihm zurück. Wir wollen diese Menschen als Brüder und Schwestern (zurück) haben! Dadurch, daß sie nicht auf die Gemeinde hörten, schlossen sie sich von uns aus. Und das gefällt uns gar nicht.

Nicht die Sünde, nicht die Zielverfehlung, nicht die Unversöhntheit schaffen die Trennung. Die Trennung geschieht durch die fehlende Bereitschaft, auf die verbindliche Gemeinschaft zu hören. Wir betrachten ihn jetzt als den, der er geworden ist: ein Mensch, der wieder für die Gemeinschaft gewonnen werden muß. Die Trennung kam nicht von seiten der Gemeinde; die Gemeinde versucht weiterhin, die Trennung zu überwinden.

Natürlich brauchen wir unter Umständen auch ganz konkrete Vorgehensweisen, wie wir Jesu Anweisungen und Prioritäten verwirklichen können, wie sie in unserer Zeit und in unseren Strukturen am besten funktionieren. Genauso wenig, wie wir buchstäblich daran gebunden sind, uns in bestimmten Fällen die Hand abzuhacken, so wenig sind wir an den genauen Wortlaut der hier beschriebenen Schritte gebunden. Sie zeigen uns, was Jesus wichtig ist:

- Versöhnte und wiederhergestellte Beziehungen;
- Bemühungen, uns gegenseitig auf dem Nachfolgeweg zu begleiten;
- die Bereitschaft, uns selbst korrigieren zu lassen;
- Vertraulichkeit und Ehrlichkeit, wenn wir Menschen zurückgewinnen wollen;
- die unaufhörliche Bereitschaft, Trennungen zu überwinden, um die Gemeinschaft zu heilen.

Dafür brauchen wir viel Hilfe! (18–20)

Hilfe! Wir sind doch nie und nimmer in der Lage, solch ein verbindliches Gemeinschaftsleben zu praktizieren! Das weiß Jesus auch. Aber wir sind eingeladen, mutige Schritte in die von Jesus gezeigte Richtung zu wagen. Jesus verspricht uns dabei seine Gegenwart und Hilfe. Die folgenden Verse enthalten großartige Verheißungen, die wir in Anspruch nehmen dürfen.

18 Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.

Wir fragen: Wie können wir die beschriebene Verbindlichkeit praktizieren, wenn ethische Normen nicht mehr als allgemeingültig anerkannt werden? Jesus antwortet: Ich werde euch helfen, Normen zu finden. Gemeinde ist nicht nur der Ort, wo das Wort gepredigt und die Sakramente ausgeteilt werden. Gemeinde ist auch der Ort, wo ethische Entscheidungen getroffen werden, wo wir gemeinsam darüber nachdenken und gemeinsam beschließen, was es heißt, als Nachfolger Jesu in dieser Welt zu leben.

Die beiden zentralen Begriffe in diesem Vers, „binden" und „lösen", waren damals Fachbegriffe der jüdischen Rechtsprechung. Die Rabbiner verwendeten sie in vier unterschiedlichen Zusammenhängen. Der erste Kontext hat damit zu tun, Satan zu binden und seine Opfer loszumachen, zu befreien. An anderen Stellen in den Evangelien finden wir „binden" und „lösen" in diesem Sinn (Matthäus 16,19; Markus 3,27). Diese Bedeutung scheint zu unserem Text allerdings nicht zu passen. Im Judentum kamen die Menschen zu den Schriftgelehrten oder Pharisäern und baten sie, sie zu binden oder zu lösen, und zwar in folgenden drei ethischen Bereichen:

- Gelübde: „Ich habe dieses Gelübde abgelegt – binde mich oder löse mich!" Das heißt, das Gelübde zu halten, erweist sich nun als problematisch: „Muß ich es dennoch halten oder könnte ich davon befreit werden?"
- Entscheidungsfindung: „Ich möchte dieses oder jenes tun; sage mir, ob das im Rahmen des Gesetzes ist – binde mich oder löse mich!" Das heißt: „Hilf mir, zu entscheiden, ob das richtig oder falsch ist."
- Vergebung: „Ich habe das und das getan – binde mich oder löse mich!" Das heißt: „Sage mir, ob ich gesündigt habe, und wenn ja, sprich mir Vergebung zu."

Solche Verantwortung und solche Vollmacht überträgt Jesus der christlichen Gemeinschaft. Natürlich gelten nicht einfach unsere bevorzugten persönlichen Meinungen, wenn wir binden und lösen. Jesu Lehre und Richtlinien, die wir der Bibel entnehmen, bleiben maßgebend, so wie das alttestamentliche Gesetz für die Rabbiner maßgebend war. Wir sind aber dafür verantwortlich, die Richtlinien und Normen gemeinsam zu entdecken, zu verstehen und auf unsere Situation zu übertragen.

Wenn wir, die wir Jesu Vertreter auf der Erde sind, in Jesu Namen und im Einklang mit seiner Lehre einen Konsens darüber erreichen können, was es heißt, Jesus in unserer Zeit, in unserer Welt nachzufolgen, dann wird das auch im Himmel bestätigt werden, sagt Jesus. In unserer Übereinstimmung finden wir Gottes Zustimmung. Unfehlbarkeit ist dadurch keineswegs versprochen, aber mit

Jesu Hilfe tun wir unser Bestes . Wenn wir bereit bleiben, vergangene Entscheidungen aufgrund neuer Erkenntnisse zu revidieren, dann dürfen wir unsere Entscheidungen in Freiheit und Freude als Gottes Willen für uns betrachten, bis wir neue Erkenntnisse gewinnen.

19 Weiter sage ich euch: Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten.

Wenn wir tatsächlich so eine verbindliche Gemeinschaft werden, wie in diesem Kapitel beschrieben, dann wird unser Gebetsleben sicherlich intensiver! Es steht nämlich nicht in unserer eigenen Kraft, das zu werden. Und was erbitten hier zwei von euch gemeinsam? Das sind natürlich nicht irgendwelche Dinge, die wir gerne hätten, sondern das, was wir für die Anliegen dieses Kapitels brauchen: Demut, Ehrlichkeit, Versöhnungsbereitschaft, eine ausstrahlende Liebe auch für „Zöllner", Offenheit für die Einsichten anderer, wenn wir binden und lösen usw. Hier ist das Gemeinsame größer als die Summe der Einzelteile. Gemeinsam erbitten wir diese Einstellungen und Gottes Hilfe, und Gott wird unsere Gebete erhören.

20 Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Es gibt kaum eine bessere Kurzdefinition der Gemeinde Jesu als diese: Wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind. Sie beschreibt keinen Gottesdienst (das heißt, die zentrale Veranstaltung der Woche), sondern unser Wesen als christliche Gemeinschaft. Die Menschen selbst sind die Versammelten. Gott hat sie durch ihre gemeinsame Beziehung zu Jesus zusammengefügt. In der verbindlichen Gemeinschaft erleben die Nachfolger Jesu ihren Herrn mitten unter sich. Dieses „mitten unter ihnen" erinnert uns an das Kind, das Jesus „in ihre Mitte" stellte (Vers 2; die griechischen Wörter sind genau dieselben). Jesus wird unter uns gegenwärtig sein, nicht als Herrscher, der uns zwingt, das Richtige zu tun, sondern wie ein Kind, ungeschützt und abhängig davon, ob wir es aufnehmen oder nicht. Wenn wir durch unser Annehmen der anderen Jesus annehmen (siehe Vers 5), dann wird unser Vorbild und Herr erkennbar und spürbar da sein – mitten unter uns.

Unermessliche Vergebungsbereitschaft

Dieses Kapitel nennt wichtige Haltungen einer christlichen Gemeinschaft. Eine davon, nämlich die Vergebungsbereitschaft, wurde bis jetzt nicht ausdrücklich erwähnt, auch wenn sie die ganze Zeit stillschweigend vorausgesetzt wird. Das erkennt auch Petrus, der plötzlich fragt: *„Herr, wie oft muß ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal?"* (21). Er sah Vergebung als eine Pflicht, die er nicht gerade gerne erfüllte. Das Gleichnis über Vergebung, das Jesus dann erzählt, endet mit dem Aufruf, von ganzem Herzen zu vergeben. Wer von ganzem Herzen vergibt, zählt nicht, wie oft er schon vergeben hat.

Ironischerweise wissen wir nicht genau, was Jesus antwortete. In manchen Übersetzungen steht: *„Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal"* (zum Beispiel Luther, Gute Nachricht, Elberfelder). Andere Übersetzungen, etwa die Einheitsübersetzung, lauten: *„Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal."* Tja, sollen wir unseren Geschwistern nun 490 mal oder nur 77 mal vergeben? Es geht hier um ein Übersetzungsproblem aus dem Griechischen. Und es ist pure Ironie, daß wir nicht genau wissen, wie oft! Wem es wichtig ist, wie die korrekte Übersetzung lautet, der hat Jesu Antwort noch nicht begriffen: Es geht nämlich um grenzenlose Vergebung, und von daher ist es eigentlich egal, ob Jesus „77 mal", „490 mal", „753 mal" oder „14.269 mal" sagte.

Wer sich Gottes Vergebung und seines eigenen Scheiterns bewußt ist, wer angefangen hat, sich die Einstellungen dessen in unserer Mitte anzueignen, der zählt nicht. Der schenkt anderen uneingeschränkt neue Anfänge und in der christlichen Gemeinschaft bekommt er sie auch geschenkt!

Wer schon etwas von dem erlebte, was Jesus in diesem Kapitel beschreibt, der weiß, daß es sich lohnt, alles einzusetzen, um so eine verbindliche, versöhnte Gemeinschaft zu werden, wo niemand Zuschauer oder Zuhörer bleibt, wo Teilnahme selbstverständlich ist, wo wir nicht für uns leben, wo wir unsere Schwächen und Versuchungen nicht geheim halten, wo wir unsere Augen nicht schließen, wenn unser Bruder oder unsere Schwester in Sünde gerät, wo wir feiern, wenn das „verlorene Schaf" gefunden wird, wo wir binden und lösen, wo wir ehrlich und offen miteinander und mit Gott reden, wo Jesus mitten unter uns ist.

(*Tim Geddert*, Verantwortlich leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen.)

Das Buch ist erhältlich von:
Kindred Productions
1310 Taylor Ave.
Winnipeg, MB
R3M 3Z6

Tel.: 1-800-545-7322
E-Mail: kindred@mbconf.ca

oder (in Deutschland)
Neufeld-Verlag
VdK-Strasse 21
D-92521 Schwarzenfeld

Du bist ein Geist der Liebe,
ein Freund der
Freundlichkeit,
willst nicht, daß uns
betrübe
Zorn, Zank, Haß, Neid und
Streit.
Der Feindschaft feind du
bist,
willst, daß durch
Liebesflammen
sich wieder tu zusammen,
was voller Zweitracht ist.

(*Paul Gerhardt*)

Gemeinden im Übersee

Warum meine Hoffnung für die untersuchten Gemeinden die Kritik überwiegt ...

(Ein Auszug aus dem letzten Kapitel " Schlußfolgerungen")

Mary und John Klassen

Der folgende Bericht von John N. Klassen stützt sich auf das letzte Kapitel seines im Frühjahr 2005 erscheinenden Buches "Gemeindeaufbau und -wachstum bei den rußlanddeutschen evangelikalen Christen in Deutschland inmitten der Spannung von Einwanderung und Integration". John N. Klassen dient schon seit Jahren mit seiner Frau Mary in den Aussiedlergemeinden in Deutschland. Seit 1992 unterrichtet er am Bibelseminar Bonn.

1. Aussiedlerchristen sind grundlegend dankbare Menschen. Einige wenige fanden die verlassene "alte Heimat" besser als ihr Vaterland, in das sie mit großen Erwartungen gekommen waren. Viele sind enttäuscht über das, ihren Vorstellungen nach, christliche Deutschland. Aber die meisten sind dankbar über jede Hilfe vom Bund, den Kommunen, den Kirchen und der Nachbarschaft. Sehr wenige Aussiedler wollen zurück und noch weniger sind in die einstige Sowjetunion zurückgekehrt. Mit Worten der Dankbarkeit Menschen gegenüber sind Aussiedler eigentlich etwas karg. Gott soll aller Dank gehören, denn dankbare Menschen haben eine hoffnungsvolle Zukunft.

2. Aussiedlerchristen sind mit einer Ehrfurcht vor Gott ins Land gekommen. In einer säkularen Gesellschaft haben sie wieder den Faktor Gott eingeführt. Obwohl die Mehrheit von ihnen grundsätzlich offen ist für Wissenschaft, Technik und menschlichen Einsatz, rechnen sie bei Erfolg und bei Mißerfolg mit Gott. Die Anfechtung, die Ehrfurcht zur Angst werden zu lassen, bleibt nicht aus. Gelegentlich zeigt sich, daß das Vertrauen manchmal in Schicksalsgläubigkeit ausarten will. Auch der Materialismus wirkt anziehend. Allgemein ist aber bis heute die Ehrfurcht vor einem Gott der Liebe festzustellen. Angst zeigt sich mehr vor der Sünde, die Gott "betrübt". Die Bibel hat Hoffnung für das Land, dessen Bewohner Gott in Ehren halten.

3. Die Aussiedler haben die deutsche Tugend von Arbeit und Fleiß im Umfeld einer kommunistischen Ideologie bewahrt. Diese Feststellung trifft besonders auf die Gläubigen der ersten Aussiedlergeneration zu. Bis heute (Stand 2001) gibt es in freikirchlichen Kreisen sehr wenige Arbeitslose. In dieser Hinsicht sind die "Aussiedlerenklaven" ein bewahrendes Salz für das Land. Denn diese Leute arbeiten schließlich nicht nur, wenn es um ihre Wohn- und Bethäuser geht. Nicht wenige Aussiedler arbeiten inzwischen selbständig; sie haben ihre eigenen Firmen. Sie tragen wesentlich zum Gemeinwohl des Landes bei. Denn auch ein Sozialstaat kann auf Dauer nicht ohne Arbeit leben.

4. Für die Aussiedlergemeinden besteht Hoffnung, wenn sie die Bibel auch weiterhin als Gottes Wort ernst nehmen werden. Das bleibt die Voraussetzung. Leider sind die Gläubigen aus dem Osten oft keine intensiven Bibelleser. (Viele Jahre hatten keine Bibel im Haus). Sie haben aber ein gutes biblisches Allgemeinwissen, denn sie waren und sind treue Gottesdienstbesucher. Auch sind sie nicht die besten Ausleger, wie die Untersuchung gezeigt hat. Ohne schriftgemäße Auslegungsregeln fehlt ihnen oft das Werkzeug, die Bibel in ihrem Zusammenhang verstehen zu können. An dieser Stelle ändert sich vieles bereits zum Guten. Die Gemeinden haben eine überdurchschnittlich hohe Zahl (gemessen an anderen Gruppen im Land) an Bibelschülern und Studenten auf höheren Schulen. Außerdem lernen viele Gemeindeglieder an gemeindeinternen Bibelschulen. Das personale Reservoir für eine hoffnungsvolle Zukunft ist gegeben.

Aber der Test ist noch im Gange. Er ist noch nicht bestanden. Der Test des unkomplizierten Glaubens an Gott und an die Bibel als SEIN Wort! Ein Glaube nicht nur im Sinne des Fürwahrhaltens, sondern auch ein Glaube des Vertrauens und des Gehorsams. Es ist eine andauernde Prüfung, bei der es gilt, sie immer wieder durch den Beistand des Heiligen Geistes zu bestehen. Bei einem positiven Verlauf der Prüfung werden die Aussiedlergemeinden nicht nur eine, zum Teil eingegliederte, akzeptierte zusätzliche Freikirchengruppe bilden, sondern auch eine geistliche Kraft darstellen, die erneuernd und wachstumsfördernd in der Gemeinde Jesu Christi wirken wird.

Die Prüfung kann an einigen konkreten biblischen Wahrheiten als aktuell bestanden gewertet werden, wenn

- ein bibeltreuer Glaube in geist-gewirkter Gewißheit gelebt wird;
- eine biblisch gewollte und begrenzte kulturelle Anpassung stattfindet;
- die Heiligung im Rahmen der biblischen ethischen Normen ausgelebt wird;
- die Mission als grenzüberschreitender Auftrag des Drei-Einen Gottes gesehen wird und ein integraler Teil des Gemeindeverständnisses bleibt.

Wenn es zu diesen Wahrheiten immer wieder ein neues Ja gibt, bleibt die Prognose für die Aussiedlergemeinden positiv – und für jede andere Gemeinde im Herrn.

Als Abschluß soll eine Verheißung aus dem Wort stehen. Sie wurde seinerzeit dem Volk Israel im Alten Testament gegeben, das sich damals in einer Situation des Umbruchs befand. *"Die Erretteten vom Hause Juda und das, was übrig geblieben ist, werden von neuem nach unten Wurzeln schlagen und nach oben Frucht tragen."*

Es ist klar, daß die Worte des Propheten keine direkte Rede an die Aussiedlerchristen sind. Aber in

Anwendung dürfen wir sie als Verheißung und Herausforderung auch für die Aussiedler verstehen. Sie "werden Wurzeln schlagen" will sagen: sie werden sich integrieren und keine Fremden im "Heimatland" bleiben. Sie "werden oben Frucht tragen" heißt, daß sie einen positiven Beitrag für Gesellschaft und Kirche und für die Mission Gottes einbringen. (*John N. Klassen,* Jünger&Meister, mit Abdruckerlaubnis)

"Gemeindelandschaft in Deutschland"

– Bericht zum Vortrag von John N. Klassen in Lemgo –

Wie viele Nichtchristen erreichen die Aussiedlergemeinden in Deutschland? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Traditionen und Anzahl der Neubekehrten? Haben wir als Aussiedlergemeinden und speziell als BTG-Gemeinden in Deutschland einen speziellen Auftrag? Wenn ja, sind wir dabei, ihn zu erfüllen, oder sollte sich vorher einiges bei uns ändern?

Diese Fragen und viele mehr behandelte John N. Klassen am 20. November 2004 in seinem Vortrag "Gemeindelandschaft in Deutschland", den er vor ca. 60 Interessierten in dem Gemeindehaus der MB-Gemeinde Lemgo hielt. Die von ihm vorgetragenen Daten basieren auf seiner Promotionsarbeit, die er an der Universität von Südafrika (UNISA) abgeschlossen hat. Aufgrund seiner ausgedehnten Studien, die Klassen über viele Jahre in den Aussiedlergemeinden in Deutschland durchgeführt hat, konnten die Zuhörer einige interessante Entdeckungen machen und mit jahrelang gehegten Vermutungen Schluß machen. Einige davon sind im Folgenden aufgeführt und in seinem im Frühjahr 2005 erscheinenden Buch (Titel: "Gemeindeaufbau und – wachstum bei den rußlanddeutschen evangelikalen Christen in Deutschland inmitten der Spannung von Einwanderung und Integration") nachzulesen.

1. *Ein Viertel aller Neugetauften haben einen nichtchristlichen Hintergrund.*

Obwohl 90% aller Neugetauften aus einem rußlanddeutschen Hintergrund kommen, sind nur 75% davon auch christlich erzogen. D.h., daß rund ein Viertel aller in den Aussiedlergemeinden getauften Menschen aus nichtchristlichen Verhältnissen kommen und bedeutet, daß die Gemeinden sich nicht mit "biologischem Wachstum" zufrieden geben, sondern auch Menschen aus nichtchristlichen Verhältnissen zu erreichen suchen. Dies ist ermutigend, jedoch noch lange kein Grund sich auszuruhen.

2. *Schneller Abbau von Traditionen hat nicht automatisch einen Zuwachs von hiesigen Neubekehrten zur Folge.*

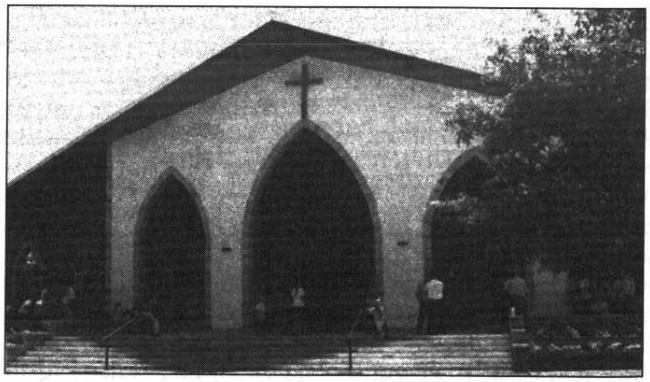
Die Daten konnten nicht bestätigen, daß Gemeinden, die mit dem Ziel gegründet worden sind, besonders bundesdeutsche Nichtchristen zu erreichen, dies besser schaffen als ihre meist konservativeren Muttergemeinden. Klassen erklärte dies mit der Tatsache, daß die eigene Kultur immer mitgenommen wird. Er wertete dies jedoch nicht als ein besonders großes Problem. Stattdessen sollten besonders die BTG-Gemeinden anerkennen, daß sie einfach noch nicht bereit sind, Hiesige in besonderem Maße zu erreichen. Natürlich wollen und sollen wir "hiesige" Menschen erreichen, darüber hinaus gibt es aber eine neue "alte" Gruppe von 1,7 Millionen Menschen, die unsere Gemeinden als Hauptaufgabe ins Auge fassen sollten: die rußlanddeutschen Nichtchristlichen in Deutschland. Hier liegt ein großes Arbeitsfeld zum großen Teil noch brach – ein Feld, das nicht leicht zu beackern ist, aber am leichtesten eben von den rußlanddeutschen Gemeinden in Deutschland.

3. *Kinder, die sich in rußlanddeutschen Gemeinden bekehren, bleiben zum großen Teil Gott treu.*

Einige kritisieren, daß Kinder, die sich in rußlanddeutschen Gemeinden bekehren, oft vom Glauben abfallen und der Gemeinde den Rücken kehren, wenn sie erwachsen werden. Andere behaupten, daß diese Kinder so unter Druck stehen, daß sie oft nichts anderes tun können, als in der Gemeinde zu bleiben. Auch hierfür gibt die Studie keine Rückendeckung. Aus ihr geht hervor, daß von 2.361 befragten Personen, die sich bis zum 18. Lebensjahr bekehrt hatten, noch 1.978 als Erwachsene Christen waren – also 83%. Das bedeutet, so Klassen, daß die oft in jungen Jahren getroffene Entscheidung für Jesus von den meisten Kindern ernst gemeint war und vor allem selbständig getroffen worden ist. Das bedeutet aber auch, daß die Gemeindearbeit unter den Kindern, Teenagern und Jugendlichen sehr wichtig ist und aus ganzer Verantwortung vor Gott getan werden muß. Auch diese Arbeit muß in erster Linie als Missionsaufgabe begriffen werden. (*Willi Richert*, Jünger & Meister, mit Abdruckerlaubnis)

Filadelfia Ost MB-Gemeinde

– weiht neue Kirche ein –



Die Einweihungsfeier der neuen Kirche der Filadelfia Ost MB-Gemeinde fand am 5. Dezember 2004 statt. Der Neubau wurde vor dreieinhalb Jahren begonnen und in drei Etappen soweit fertiggestellt. Der Bau kostete bisher rund 1,4 Milliarden Gs. Auf der Einweihung sprach der Pastor der Gemeinde, Heinz Dieter Giesbrecht, über das Thema "Die Gemeinde als Tempel Gottes" (1. Kor. 4,6-9). Ein gemeinsames Mittagessen und die am Abend vom Chor und einem Orchester vorgetragene Kantate "Preis und Anbetung" verschönerten den Tag.

Konferenzen

Ontario MB-Konferenz
– in St. Catharines –

Mark Johnson

Die Ontario MB-Konferenz fand am 18. und 19. Februar 2005 in der Kitchener MB-Gemeinde statt. Als älteste der MB-Gemeinden in Ontario war sie am 19. und 20. November 1932 Gastgeber der ersten Ontario MB-Konferenz gewesen. Zu der Zeit hatte die Konferenz fünf Gemeinden und 287 Mitglieder, wovon 38 Delegaten waren. In diesem Jahr, auf der 74. Konferenztagung, vertraten mehr als 200 Delegaten mehr als 30 Gemeinden.

Die Konferenztagung begann mit einem Massenchor und einem Lobpreis-Team. Das Thema der Tagung war: "Eyes Outward: Transforming our Community" (Augen nach außen gerichtet: Verwandlung unserer Umwelt). Es war gemeinsam von Konferenzprediger Mark Johnson und Terry Wiseman, Direktor der Heimatmission in Ontario, ausgearbeitet worden. Johnson sprach über den biblischen Zusammenhang einer missionsbestrebten Bewegung, indem er die Flutwelle in Südostasien als Beispiel der kulturellen Veränderungen unserer Welt gab. Solche Veränderungen rütteln die Gemeinde. In seiner auf Matthäus 13,31-33 gegründeten Botschaft bemerkte er, daß die Gemeinde wie Hefe sein muß, die die ganze Gesellschaft durchdringt. Hefe kann ihre Fähigkeit verlieren. Johnson sagte: "Laßt das nicht im Leben von Einzelpersonen oder in unseren Gemeinden geschehen – daß wir die Fähigkeit verlieren, unsere Umwelt zu beeinflussen. Wir sind nicht berufen worden, um uns auf unser eigenes Überleben zu konzentrieren, sondern für unsere Umwelt zu sterben."

Wiseman schlug danach 12 Weisen vor, um eine missionsbestrebte Konferenz zu werden:

- Wir brauchen eine gute, glaubensgemeinschaftliche Identität
- Mission muß durch Beispiel vorgelebt werden
- Wir müssen die richtigen Menschen haben
- Institutionelle Torhüter sollten ignoriert werden
- Unsere Missions- und Kernwerte sollten geklärt werden
- Wir müssen strategische Partnerschaften wahrnehmen
- Wir müssen Systeme entwickeln, die funktionieren
- Wir brauchen Zähne – unsere Kernwerte, Mission, Vision, Glaubensbekenntnis, es muß etwas bedeuten, Mennoniten-Brüder zu sein
- Wir müssen Reibereien annehmen
- Wir müssen Fehlschläge annehmen und willig sein, Risiken einzugehen
- Wir müssen willig sein, Mitglieder zu verlieren, wenn sie sich nicht mehr in der Gemeinde beteiligen
- Wir müssen methodische Veränderungen annehmen

Neue Gemeinden, Pastoren

New Hope Church, Jordan, St. Catharines, mit Thom und Elaine Braun als Pastorenehepaar, wurde in der Konferenz willkommen geheißen. Neue Pastoren und solche, die seit der letzten Konferenz neue Posten begonnen haben, wurden vorgestellt: Wayne Wright, New Life Christian Church, Scarborough; Oskar Arajs, Cornerstone Church, Virgil; Andrew Barton, Christian Fellowship Chapel, Orillia; Amanda Baese, Port Rowan MB-Gemeinde; Dennis Corkery, Komoka Community Church; Vic Ratzlaff, Westview Christian Fellowship; Jim Evans, ehemalig Meadows Community, Mississauga, jetzt Orchard Park Bible Church, Niagara-on-the-Lake.

Geschichten

Graham Beer, Gehilfspastor der Meadow Brook Gemeinde in Leamington, erzählte die Geschichte seiner Jugendgruppe, die versucht, sich in ihrem Ort einzusetzen. Eine Skateboardanlage war der Anziehungspunkt für die Kinder der Nachbarschaft und damit ihres Dienstes geworden. Die Kinder erkannten die Gemeinde als fürsorgende Stelle, und Erwachsene haben begonnen, die Gemeinde zu besuchen. Die Jugendlichen haben ein Evangelisationsteam (E-Team) gegründet und sich Ziele gesetzt, um ihre Gruppe von Gleichaltrigen für Christus zu gewinnen. Innerhalb von drei Monaten hatten sich 15 Kinder bekehrt.

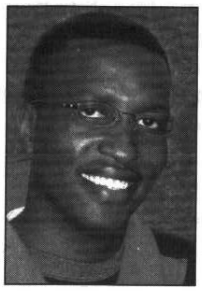
Glencairn MB-Gemeinde in Kitchener hat einen einzigartigen Dienst, der "Bridges" (Brücken) genannt wird und sich auf Bedürftige im Ort ausrichtet. Mitglieder der Gemeinde wollten Gottes Werk tun, wo Er am Werk war und wo sie Ihm helfen konnten. Ein Gebetsmarsch im Ort machte sie auf die Bedürftigen ihrer Nachbarschaft aufmerksam. Doch der Dienst ist nie nur auf die Bereitstellung von Nahrungsmitteln und Kleidung begrenzt geblieben – das war nur die Weise, in der sie in den Gesichtern ihrer Bezieher Jesus sahen, Freundschaften mit ihnen begannen und ihren Geschichten zuhörten. Einige Gruppen in der Gemeinde beteiligen sich an dieser Arbeit, darunter auch die Jugendgruppe.

Finanzen

Ein Haushaltsplan von $253.480 für 2005-06 wurde den Delegaten vorgelegt. Er ist um etwa $48.000 höher als das vorausgesehene Einkommen von $205.000. Der Grund dafür war, daß man einen Reservefond von $134.865 hat, der in den nächsten drei Jahren auf ungefähr $50.000 abgebaut werden soll. In der nachfolgenden Diskussion brachten einige Delegaten zum Ausdruck, daß der gegenwärtige Prozeß und die Auswirkungen auf die Gemeinden nicht vorteilhaft ist. Einige Delegaten baten um größere Vision von der Leitung und ein Haushaltssystem, das den Gemeinden gegenüber gerecht ist, aber "Zähne hat". Letztenendes wurde der Haushaltsplan angenommen, doch mit der Bitte, daß die Leitung sich mit dieser

Angelegenheit für das nächste Jahr befaßt.

Inspiration



Taka Mukono

Dann kam der herausfordernde Teil der Tagung. Taka Mukono, Pastor der New Life Gemeinde in Ottawa, sprach über das Thema "Key to Community Transformation" (Schlüssel zur Umweltveränderung). Mukono war vor Jahren als Missionar von Simbabwe gekommen. Er forderte die Delegaten auf dem Gebiet des Gebets heraus und gründete seine Worte auf Jesaja 56,6-7. Er gab drei Prinzipien zur persönlichen Umwandlung und um einen Unterschied in der Umwelt zu machen:

• *Vorbereitung des Herzens und Lebens.* Wir müssen Heilsgewißheit und den Wunsch haben, Gott zu dienen. Absoluter Gehorsam Gott gegenüber ist wesentlich.

• *Das Verspechen, das Gott uns gibt* (Vers 7). Gott zieht Menschen zu sich, um Ihn anzubeten und eine Beziehung zu Ihm zu haben. "Gott will Ihnen Kraft geben, aber es geschieht nur in Seiner Gegenwart.

• *Macht des Gebets.* Gott hat eine Strategie. "Nachdem Gott sich in meinem und Ihrem Leben offenbart hat, wird Er sich im Leben aller offenbaren." Es bedeutet Opfer, und Feuer hat die Gewohnheit, Dinge zu verändern. "Wenn wir zu Gott kommen, können wir verändert werden." Nur wenn das Volk Gottes Veränderungen erfährt, kann Umwandlung in der Umwelt geschehen.

Mit einem Abendmahl kam die Tagung zum Abschluß. (nach einem Bericht von *Susan Brandt*, MBH)

Neuer Direktor für das MB-Studienzentrum

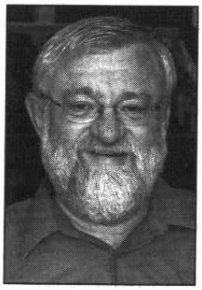
Die Kanadische MB-Konferenz (Discipleship Ministries) hat das Vorrecht, die Anstellung von Ken Reddig als Direktor des MB-Studienzentrums (Archiv) anzukündigen. Er beginnt seinen Dienst am 1. August. Redding füllt den Posten, von dem Heinrich Loewen im Juni 2004 zurücktrat.

Das MB-Studienzentrum dient der MB-Konferenz mit der Sammlung und Erhaltung historischer Dokumente, der Entwicklung und Aufbewahrung besonderer Sammlungen wie auch mit Hilfeleistungen an Einzelpersonen beim Nachforschen und Schreiben. Zusätzlich ist das Zentrum Gemeinden, Anstalten und anderen Gruppen bei besonderen Gedenkfeiern behilflich.

Reddig diente zuletzt bei Mennonite Central Committee Canada (MCC Canada) als Gaben/geplante Spenden-Koordinator. Er hat zudem weitreichende Erfahrung auf geschichtlichem Gebiet und Archivwerk, da er von 1979-1990 als Direktor des Zentrums diente. Zudem arbeitete er eine Anzahl von Jahren im Archiv der Provinz Manitoba und im Mennonite Heritage Centre.

Er hat sich einen Bachelor of Arts vom Tabor College, Hillsboro, Kansas verdient sowie einen Magister der theologischen Fakultät vom Associated Mennonite Biblical Seminary, Indiana und einen Master of Arts in kanadischer Geschichte von der University of Manitoba.

Gegenwärtig dient Reddig als Vorsitzender der Mennonite Historical Society of Canada (Mennonitischer Geschichtsverein Kanada) sowie als Vorsitzender des Jüdisch/Mennonitisch/Ukrainischem Konferenzkomitees und als Mitglied des Mennonite Studies Advisory Council in der University of Winnipeg.



Ken Reddig

Er hat eine ausgeprägte Vorliebe für das Zentrum. Reddig schrieb kürzlich über einen Aspekt davon: "Das Ziel ist, von *meiner* Geschichte zu *unserer* Geschichte zu kommen. Wir müssen Gemeinden helfen, die Glaubensgeschichten ihrer Mitglieder in das gemeinsame Gemeinde- und Konferenzleben einzufügen ... Obwohl ich von einem lutherani-schen/EMC/MB (1870) Hintergrund komme, habe ich die Geschichten der Immigranten der 1920er und 1940er Jahre in mein persönliches Verständnis einbezogen. Wie geschah das? Zum großen Teil war der Grund dafür, daß ich solche Geschichten immer wieder hörte ...

Sie wurden Teil unseres Gemeindelebens. In derselben Weise muß die Gemeinde die Geschichten der Chinesen, der Laoten, der Vietnamesen, der Lateinamerikaner, der Afrikaner hören, deren Glaubensgeschichten und Widerstandskraft in Zeiten des Krieges, der Katastrophen und des Sieges nun Teil von mir selbst als Christ in einer MB-Gemeinde irgendwo in Kanada sind. *Ihre* Geschichte ist jetzt *unsere* Geschichte. Bald wird es *meine* Geschichte und die Geschichte *meiner* Gemeinde sein." (*Cam Rowland*, Discipleship Ministries)

Schriftleiterin des MB Heralds tritt in den Ruhestand

Susan Brandt

Susan Brandt, Schriftleiterin des MB Heralds, hat ihre Absicht erklärt, im Herbst 2005 in den Ruhestand zu treten.

Susan hat der Konferenz seit 21 Jahren treu gedient, beginnend im Jahre 1990 als Redaktionsassistentin. Sie beendigt ihren langjährigen Dienst für die Kanadische MB-Konferenz als Chefredaktorin.

Susan hat der Konferenz gut und mit Exzellenz gedient. Ihr Beitrag und ihre Sachkenntis wird sehr geschätzt. Wir gratulieren und feiern ihren Dienst und Ruhestand in den nächsten Monaten.
(*Cam Rowland*, Discipleship Ministries der Kanadischen MB-Konferenz)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 21. Fortsetzung*)

Lautlos betrat Marty das Krankenzimmer und kniete vor dem Bett nieder. Sie nahm Clarks Hand in die ihre und streichelte sie behutsam. Ja, seine Hände sahen schon viel besser aus, nachdem sie sie gereinigt hatte. Sie hob eine Hand an ihre Lippen und wusch sie in ihren Tränen.

"O Clark!" flüsterte sie. "Ich könnte es nicht ertragen, wenn du mich verließest! Lieber Gott, ohne ihn kann ich nicht leben. Bitte, heile ihn doch! Bitte, laß mir meinen Mann! Ich brauch' ihn doch so sehr!" Aber nein! Das waren doch Missies Worte gewesen, und sie hatte ihr verwehrt, so zu beten. Nun konnte sie selbst nicht anders. Sie brauchte Clark. Sie liebte ihn mehr als ihr Leben. Sie könnte es nicht ertragen, ihn zu verlieren. Niemals! "Bitte, Herr!" flehte sie. "Bitte, bitte, laß mir doch meinen Mann!"

Betend und weinend blieb sie an Clarks Seite, bis ihre Tränen vor Erschöpfung versiegten. Clark hatte sich noch immer nicht geregt. Würde er je das Bewußtsein wiedererlangen?

Sie spürte eine leichte Hand auf ihrer Schulter.

"Mama." Es war Missie. "Möchtest du eine Tasse Kaffee?"

Marty schüttelte den Kopf.

"Das würde dir aber guttun, weißt du. Es könnte eine lange Nacht werden. Ich habe Wong gesagt, er soll nur für die Kinder ein Essen richten. Von uns hat bestimmt niemand Appetit."

"Da hast du recht", sagte sie müde. "Ich könnte keinen Bissen runterkriegen."

"Dann versuche wenigstens, eine Tasse Kaffee zu trinken", sagte Missie bestimmt und hielt ihr die Tasse entgegen.

Marty erhob sich und nahm den Kaffee. Erst jetzt bemerkte sie, wie steif ihre Knie geworden waren. Draußen waren die Schatten länger geworden. Marty wußte selbst nicht zu sagen, wie lange sie an Clarks Seite gewacht hatte. Missie schob ihr einen Stuhl zurecht, und sie setzte sich.

"Die Jungs liegen schon im Bett", sagte Missie. "Willie ist noch immer nicht zurück. Ich weiß nicht, warum er ausgerechnet ..."

"Vielleicht wollte er einen Doktor holen. Er hat doch gesagt, das Bein ..."

"Das Dumme ist nur, daß es hier keinen Doktor gibt." Missie schüttelte traurig den Kopf. "Es kann höchstens sein, daß er jemanden kennt, der sich auf Knochenbrüche versteht."

Marty nahm einen Schluck aus ihrer Tasse und sah Missie an.

"Hat Willie dir denn nicht gesagt, wohin er reiten wollte?"

"Er hat nur gemeint, er würde nicht lange ausbleiben, und wenn wir Hilfe brauchen, sollen wir die Männer rufen. Und er hat auch gesagt, wir sollen aufpassen, daß Pa sich nicht bewegt, weil das für sein Bein schädlich ist."

Marty sah auf ihren regungslos daliegenden Mann hinab.

"Da brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, scheint mir. Ich wäre heilfroh, wenn er sich mal ein bißchen rührte. Mir wäre wohler zumute, wenn ich mit ihm reden könnte."

"Willie hat aber gesagt, daß es dem Bein schaden würde, wenn er's bewegt. Vielleicht ist es sogar ein Segen, daß er den Schlag auf den Kopf abgekriegt hat. So leidet er wenigstens keine Schmerzen. Bis er aufwacht, ist das Schlimmste bestimmt schon vorüber."

Marty hatte bisher noch nichts Segensreiches an Clarks Bewußtlosigkeit entdecken können, aber vielleicht hatte Missie tatsächlich recht. Wenn dieser Zustand nur nicht allzulange andauerte!

Eine Zeitlang schwiegen beide. Scottie kam herein und erkundigte sich, ob er behilflich sein konnte. Sie versicherten ihm, daß sie ihn sofort rufen würden, wenn sie ihn brauchten.

Nach einer Weile schaute auch Smutje in das Krankenzimmer herein. Missie hatte ihn noch nie so bleich und erschöpft gesehen. Ob er sich nicht wohl fühlte? Vielleicht hatte Willie sie deshalb bitten müssen, das Essen für die Männer bereitzustellen.

"Sie sind doch nicht etwa krank, Smutje?" fragte sie ihn.

"Wie kommen Sie denn auf die Idee?"

"Sie sehen ein wenig abgekämpft aus."

Smutje schüttelte den Kopf. Unmöglich konnte er ihr sagen, daß Clarks Verletzung ihn an seinen Unfall vor vielen Jahren erinnert hatte. Clark konnte von Glück reden, daß er bewußtlos war. Er spürte seine Schmerzen nicht. Würde er die schrecklichen Qualen aushalten können, wenn er aufwachte? Und wie würden seine Angehörigen die markerschütternden Schmerzensschreie verkraften?

"Die ganze Sache mit Ihrem Pa ist mir wohl 'n bißchen auf den Magen geschlagen, weiter nichts", sagte er nur.

Unendlich langsam kroch die Zeit

dahin. Die Sonne ging unter, und bald schimmerten zahllose Sterne an dem samtschwarzen Nachthimmel. Ein silberner Mond ergoß sein mattes Licht über das Land. Auf der Koppel stampften die Pferde; Max bellte in die Nacht hinaus. Grillen zirpten überall, und Schwärme von Insekten kreisten vor den erleuchteten Fenstern. Clark lag noch immer regungslos auf seinem Krankenlager, und Willie war noch nicht zurückgekehrt. Marty und Missie saßen still am Bett des Verletzten. Hin und wieder tauschten sie ein paar geflüsterte Worte aus oder beteten zusammen.

Schließlich erhob sich Missie.

"Ich koche einen Kessel Wasser. Möchtest du lieber Tee oder Kaffee?"

"Tee, bitte", sagte Marty matt. Auch sie stand auf, um ein wenig in dem Zimmer auf und ab zu gehen. Missie machte sich auf den Weg in die Küche, und Marty bückte sich, um Clarks Kleidungsstücke vom Boden aufzuheben. Sie waren voller Schmutzspuren und Löcher, und ein Hosenbein fehlte ganz und gar. Clarks Bein! In ihrer Sorge um seine Kopfverletzung hatte sie dem Beinbruch wenig Bedeutung beigemessen. Nun, Knochenbrüche kamen halt vor. Gewöhnlich heilte ein gebrochenes Bein wieder, wenn es nur rechtzeitig geschient wurde.

Marty schlug die Decke zurück, um das dick bandagierte Bein in Augenschein zu nehmen. "Mit dem Verband haben die Männer aber nur halbe Arbeit geleistet", dachte sie stirnrunzelnd. Sie löste einen Teil der Bandage, um sie ein wenig glatter wieder anzulegen. Überrascht stellte sie fest, daß die inneren Lagen voller Blutflecken waren. Merkwürdig! Beinbrüche waren doch unblutig, wenn es sich nicht gerade um eine schwere Verletzung handelte. Mit fliegenden Händen entfernte sie den Rest des Verbandes. Der leise Schrei, der ihr entfuhr, war wie der eines tödlich getroffenen Tieres. Clarks Bein war nicht nur gebrochen – es war völlig zertrümmert. Übelkeit überwältigte sie. Mit Mühe erreichte sie den Waschtisch in der Ecke. Sie zitterte am ganzen Leib, als sie sich übergab. Kraftlos stützte sie sich auf die Kanten des Waschtischs.

Als sie wieder einen klaren Gedanken fassen konnte, nahm sie entschlossen die Schüssel mit dem Erbrochenen und die Wasserkanne, die Missie am Mittag ins Zimmer gebracht hatte. Draußen hinter dem Haus leerte sie die Schüssel und spülte sie mit dem Wasser aus, um gleich darauf wieder ins Haus zu eilen. Die kühle, frische Nachtluft hatte ihr wohlgetan. Nun machte sie sich hastig daran, wieder Ordnung zu schaffen. Beim Bandagieren des verletzten Beins bemühte sie sich, den Verband so anzulegen, wie sie ihn vorgefunden hatte. Plötzlich hielt sie inne und schalt sich in Gedanken aus. Dies war kaum der rechte Augenblick für Heimlichtuereien. Willie hatte es zwar gut gemeint, als er ihr und Missie diesen Anblick ersparen wollte, aber früher oder später würden sie alle die grausame Wirklichkeit erfahren müssen.

Sie löste den Verband aufs neue und begann, das Bein sauber und straff zu verbinden. Sie hatte gerade die Decke wieder über Clark gebreitet, als Missie mit dem Tee zurückkehrte.

Marty nippte dankbar an ihrer Tasse. Das heiße, starke Getränk belebte sie bald bis in die Fingerspitzen.

"Ich hab' mir das Bein mal angesehen", berichtete sie nüchtern und ohne Umschweife.

"Das gebrochene?"

"Ja."

"Er hat sich doch nicht etwa dabei bewegt, oder?"

"Nicht die Spur."

Ein Schweigen folgte.

"Sieht böse aus, Missie. Arg böse."

"Wie schlimm ist es denn?"

"Ein schwerer Balken oder Felsbrocken muß ihm draufgefallen sein."

"Was willst du damit ..."

"Ich will damit sagen, daß der Knochen restlos zertrümmert ist! Er braucht einen richtigen Doktor, einen, der sich auf sein Handwerk versteht."

"Dann finden wir auch einen. Willie ist bestimmt losgeritten, um einen zu holen. Klar! Das ist es! Willie holt einen Arzt."

"Aber du hast doch gesagt ..."

"Ja, schon, aber was weiß ich? Vielleicht gibt es doch irgendwo einen. Willie hört schließlich mehr als ich."

"Ich kann nur hoffen und beten, daß er einen ausfindig macht."

"Bestimmt! Ganz sicher! Du wirst schon sehen. Wenn er wiederkommt, wird alles ..."

Sie unterbrach sich. Hufschläge drangen gedämpft durch das Fenster zu ihnen. Missie lief zur Haustür und spähte in den dunklen Hof hinaus. Nur ein einziges Pferd war zu sehen. Willie war allein zurückgekommen.

"Der Doktor kommt wohl nach", rief sie ihrer Mutter zu. "Willie ist zurück!"

Missie eilte ihm entgegen. Als sie gemeinsam das Haus betraten, war Missies Gesicht von neuem tränenüberströmt. Marty konnte den Grund nur zu leicht erraten.

"Willie hat Telegramme in die ganze Umgegend schicken lassen. Aber nirgendwo gibt es einen Doktor."

Mit gebeugten Schultern und aschfahlem Gesicht stand Willie da, unfähig, auch nur ein weiteres Wort zu sagen. Marty ging auf ihn zu und legte eine Hand auf seine Schultern.

"Du hast dein Bestes getan", tröstete sie ihn. Mit Mühe gelang ihr ein Lächeln. "Dank' dir, Willie! Jetzt werden wir halt um so mehr beten müssen."

So wachten sie nun zu dritt in dem Krankenzimmer. Endlose Stunden lang saßen sie schweigend an Clarks Bett, wanderten auf und ab und tauschten ein paar Worte aus. Die Nacht verstrich ohne das geringste Anzeichen, daß der Verletzte aus seiner Bewußtlosigkeit erwachen würde.

Als der neue Tag heraufdämmerte, bestand Willie darauf, daß Missie sich schlafen legte. Die Kinder würden ihre Mutter brauchen. Missie verließ das Zimmer, um sich ein wenig auszuruhen.

Clarks Zustand blieb unverändert. Der Tag schleppte sich dahin. Unfähig, auch nur an Essen oder Schlaf zu denken, wich Marty nicht von der Seite ihres Mannes, der so still und bleich auf dem Kissen lag.

(Fortsetzung folgt...)

Mennonitische Welt

Menno Simons Studienzentrum geplant

Holländische Mennoniten planen ein internationales Menno Simons Studienzentrum und wollen gleichzeitig das einzige Denkmal, daß an den Geburtsplatz von Menno Simons erinnert, renovieren. Das Denkmal wurde vor 125 Jahren gebaut und ist jetzt baufällig. Leider fehlt es jedoch an finanziellen Mitteln, um die Pläne zur Zeit auszuführen.

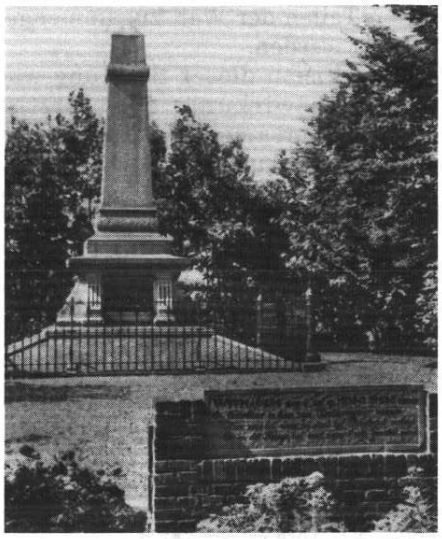
Joute de Graaf, Präsident der Mennonitischen Denkmalstiftung in Friesland, eröffnete den ersten Teil eines Gedächtnis- und Planungstages am 11. September 2004 mit den Worten: "Denkt darüber nach, was Euch wichtig ist."

In dem für die etwa 200 Besucher aufgestellten Partyzelt, erklärte Graaf nicht nur den Hintergrund und die Geschichte des Menno Simons Denkmals, sondern sprach auch über die Pläne für die Zukunft. Des sinkenden Fundaments halber ist eine völlige Renovierung des Denkmals notwendig geworden. Zusätzlich wird beabsichtigt, daß die Umrißlinie der versteckten Kirche, die einst auf dem Platz des Denkmals stand, mit einer Hecke nachgezogen werden soll.

Piet Vellinga, ein interessierter Mennonit und Präsident des Dorfes und der Gesellschaft Friesland (Dorp en Bedrijf Friesland), hat ein Studium der Durchfürbarkeit einer Renovation des Denkmals und der Menno-Routen durch Nordwest-Friesland unternommen. Er meinte, daß drei Fahrrad- und zwei Autowege sich durch Friesland an den historischen mennonitischen Kirchen und anderen historischen Plätzen herziehen würden.

Er zeigte auch fertiggestellte Pläne für das neue internationale Menno Simons Studientzentrum. Bauland, das neben dem Denkmal liegt, müßte erworben werden, um das Zentrum zu errichten. Für viele Hunderte von Mennoniten, besonders solche von Rußland und Nordamerika, die jährlich das Denkmal besuchen, ist Witmarsum schon eine Art Pilgerreise. Teilweise, um diesen Besuchern besser dienen zu können, ist es logisch, das Zentrum in der Nähe des Denkmals zu bauen.

Anne S. de Jong, Präsidentin der Algemene Doopsgezind Societeit



(Holländische Mennonitenkonferenz) und Mitglied der Studiengruppe, die für die Entwicklung und Aufsicht der Pläne verantwortlich ist, sagte es folgendermaßen: "Es sollte ein Ort werden, an dem man sich trifft, nachdenken und studieren kann und wo man inspiriert wird. In diesem Zentrum werden die Mennoniten ihre Glaubensvision in die Praxis umsetzen. Es sollte ein Ort für uns und solche werden, die nach uns kommen." (nach einem Bericht von *Bart Smits*, Mennonitische Weltkonferenz)

Mennonitisches Internet-Lexikon

1996 begann "Mennonite Historical Society of Canada (MHSC) den Aufbau eines mennonitischen Internet-Lexikons. Damit baute man auf ein früheres Unternehmen und vorhandene Vorarbeiten. 1966 hatte MHSC mit der Arbeit an einem mehrbändigen Geschichtswerk über die kanadischen Mennoniten begonnen, das 1996 mit dem Erscheinen des dritten Bandes abgeschlossen wurde.

Im Rahmen dieses Projektes hatte Marlene Epp bereits eine Datei von mehr als 1.100 kanadischen Mennonitengemeinden angelegt. Zusätzlich hatte Herald Press die Erlaubnis gegeben, Artikel über Kanada aus seiner in den USA erschienenen "Mennonite Encyclopaedia" für das Projekt zu nutzen.

Nun bilden diese Quellen die Grundlage für das neue Internet-Lexikon, das unter Leitung von Sam Steiner, Conrad Grebel University College, Waterloo, Ontario in gemeinsamer Zusammenarbeit mit mehreren Koordinatoren und Autoren entsteht – alle in ehrenamtlichem Einsatz.

Das Lexikon enthält Artikel über mennonitische Gemeinden, Einrichtungen und Geschäfte wie auch Kurzbiographien. Jedes Jahr erscheinen etwa 60 bis 70 Beiträge. Im Mai 2003 lagen bereits 2.304 Artikel vor. Etwa 400.000 Personen, von denen nur ein Drittel Kanadier sind, haben bis jetzt das Lexikon benutzt. Die Benutzung ist kostenlos. Die Internet-Adresse lautet: mhsc.ca/encyclopedia. (nach einem Bericht von *Linda Huebert Hecht*, Der Bote)

MBs besprechen globale Missionsstrategie

Delegaten von acht Ländern untersuchten auf einer globalen Missionsberatung vom 18.-21. Januar in Abbotsford, BC, wie Mennoniten-Brüder Mission treiben.

Die Delegaten kamen zu einer gemeinsamen Vision darüber, wie alle MB-Konferenzen aktiv an der überkulturellen globalen Mission teilnehmen können, indem sie je ihre eigenen Aussendungsstrukturen entwickeln.

Sponsor der Beratung war das International Committee of Mennonite Brethren (Internationales MB-Komitee = ICOMB). Eingeschlossen darin waren Repräsentanten von Paraguay, Japan, Deutschland, Kolumbien, Brasilien, Indien, Litauen und Nordamerika. Teilnehmer berichteten von Missionsgelegenheiten sowie Herausforderungen, durch die Mennoniten-Brüder von

allen Teilen der Welt zusammengebracht werden.

Die Vision dieser Beratung war eine Auswirkung der letzten ICOMB-Versammlung, die im Juni 2004 in Paraguay stattfand.

Der Wunsch ist, eine Struktur für alle ICOMB-Mitgliedskonferenzen zu schaffen, um in Zusammenarbeit eine Missionsstrategie zu entwickeln und gemeinsame Missionseinsätze zu fördern.

"Dies ist das erste Mal, daß sich ICOMB-Repräsentanten für eine Woche gemeinsam versammelten, um sich mit der Frage zu beschäftigen, wie die globale Missionsbewegung der Mennoniten-Brüder gestärkt werden kann," sagte Randy Friesen, Generaldirektor von MBMS International, der Missionsverband der Mennoniten-Brüder in Nordamerika. "Wir verbrachten viel Zeit im Gebet. Ein MB-Missionsleiter meinte, daß dies die 'lebensgebendste' internationale MB-Versammlung war, die er je beigewohnt hatte. Die Ergebnisse dieser Versammlung könnte die Zukunft der globalen MB-Missionsbewegung neu formulieren."

Ein Vorschlag zur Entwicklung einer globalen Missionsstrategie wird auf dem nächsten Jahrestreffen von ICOMB vorgelegt werden. Das nächste Treffen ist für April 2006 in Japan geplant.

Delegaten äußerten sich, daß das Seebeben im Indischen Ozean vor kurzer Zeit eine gute Gelegenheit bot, solch ein vereinigtes Missionswerk zu beginnen.

Eine Erklärung, die alle MB-Konferenzen aufrief, mit einem "holistischen" Dienst auf die Katastrophe zu reagieren, wurde ebenfalls fertiggestellt. (Quelle: *MWR*)

Mission

Nur einen Traktor

Vor einigen Jahren hörte die Missionsgesellschaft Operation Mobilization (OM) von einer Gruppe von gläubigen Bauern in Süd Moldavien, die Land zugewiesen bekommen hatten, aber nun Hilfe zur Bearbeitung dieses Landes brauchten. OMs Hilfsabteilung beschaffte für sie eine notwendige Grundausrüstung: einen Traktor, Anhänger, Kultivator usw. Als OM-Mitarbeiter später den Bauernhof besichtigten, waren sie über den Fortschritt des Bauernhofes sehr überrascht.

Die Arbeit auf dem Bauernhof wird von Pastor Stephan, der Leiter einer christlichen Gemeinde in Vulcanesti ist, organisiert. Die OM-Mitarbeiter, die, von westlichen Werten beeinflußt, nach Moldavien kamen, erwarteten Nachrichten über einen gewinnbringenden Bauernhof, der zu höheren Löhnen, verbesserten Häusern und Ankäufen von anderen Landteilen geführt hatte, denn sie hatten regelmäßige Berichte über die Ernten und kultivierten Felder erhalten. Womit sie nicht gerechnet hatten, war die fast interessenlose Weise, in der die Bauern über ihren Farmprofit sprachen. Es war klar, daß sie andere Prioritäten hatten.

Dienst zu Hause

Stephan erklärte den OM-Mitarbeitern, daß die Gemeinde vor Ort mit dem Profit verschiedene soziale und evangelistische Projekte unterstützt. Die Vision der Christen war, alles Mögliche zu tun, um Menschen zu Christus zu bringen; das Farmprojekt war ihre Weise, sich dafür in ihrer Umwelt einzusetzen: mit christlichen Werten in ihren geschäftlichen Beziehungen, indem sie bedürftigen Familien Arbeitsplätze gaben und den Profit an solchen weiterleiteten, die sich nicht selbst helfen konnten.

Man brachte die OM-Mitarbeiter zu einem Weinberg, wo ein älteres Ehepaar, Pavel und Valea, in einer unterirdischen Hütte wohnte, von wo aus sie den Weinberg vor Dieben bewachten. Stephan zahlt ihnen für diesen Dienst einen kleinen Lohn, kostenlose Behausung und hilft ihnen, sich mit ihrer Alkoholabhängigkeit zu befassen. Valea kommt nun regelmäßig zur Kirche, und die Gemeinde betet für das Seelenheil des Ehepaares. Zusätzlich werden andere Bürger des Ortes in den Erntewochen angestellt, die entweder Bargeld oder Ernteprodukte dafür erhalten. Wichtig ist, daß der Bauernhof den Respekt des ganzen Ortes verdient hat.

... und im Ausland

Doch die OM-Mitarbeiter hatten noch eine weitere Überraschung. Obwohl Moldavien eins der ärmsten Länder in Europa ist, hatten die Christen in Vulcanesti trotzdem eine Vision für die Außenmission. Von einem Teil des Farmprofits sandten sie zwei junge Leute mit OMs "Silk Road" Einsatz nach Aserbeidschan! In Moldavien wohnen viele "Gaugas", ein türkischsprachiges Volk, die die russische wie auch die türkische Sprache beherrschen und deshalb in vielen Teilen der ehemaligen Sowjetunion verständlich sind. Mit dem Segen der Gemeinde in Vulcanesti reisten Sasa und Olesea nach Aserbeidschan, um dort das Werk der örtlichen Christen zu unterstützen. Sie halfen bei Evangelisationen und Hausbesuchen, waren aber auch da, um die örtlichen Christen zu ermutigen. "Ich wünschte, wir hätten länger bleiben können, um den Gemeinden dort zu helfen", sagte Olesea.

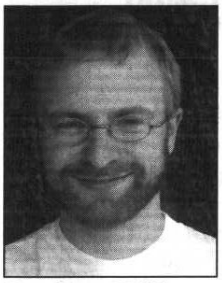
OM-Moldavien ermöglichte diesen Einsatz im Ausland. Die örtliche Gemeinde erhob $100 pro Person und OM beschaffte den Rest der notwendigen Finanzen. OM ermöglichte die Verbindung mit Ländern, mit deren Sprache und Kultur sie vertraut waren.

Und ist die Gemeinde nun zufrieden darüber, daß sie "ihren Teil" für die Mission getan haben? Davon ist keine Rede. Gemeindemitglieder haben sich schon entschlossen, weitere Jugendliche mit dem Jahresprogramm von OM zu entsenden, wenn ihre Ernte im Herbst gut sein wird und sie einen genügenden Profit erarbeiten können.

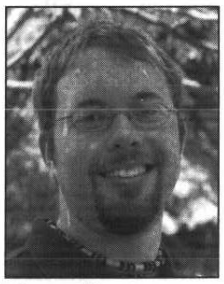
Pastor Stephan hat wohl nie in einem Seminar über den "holistischen Dienst" studiert. Seine Vision war, Gott zu ehren und seinen Mitmenschen zu helfen, und jedes Werkzeug, das man ihm gegeben hat – sogar die Traktoren – werden eingesetzt, um diese Vision zu erfüllen. (Quelle: *OM-Nachrichten*)

Mennonite Central Committee

MCC unterstützt Beratungsdienst für Wehrdienstverweigerer in Uniform



Reuben Miller



Dave Stutzman
(MCC Fotos: Dave Stutzman)

"Wehrdienstverweigerer" ist für Christen, die sich weigern, in den Krieg zu ziehen, ein vertrauter Begriff. Aber es ist mitunter ein neuer Gedanke für Männer und Frauen in Uniform, die sich mit der Überzeugung befassen, daß Krieg verkehrt ist.

Das "Military Counseling Network" (Beratungsnetz für Militärangehörige), eine Partnerorganisation des Mennonite Central Committee (MCC), bietet Informationen über die Wehrdienstverweigerung für US-Militärangehörige an, die in Deutschland stationiert sind bzw. von dort nach Afghanistan und in den Irak verlegt werden.

Über 100 US-Militärangehörige, überwiegend Soldaten des Heeres, haben das "Military Counseling Network" (MCN) bereits kontaktiert, seit es im März 2003 vom Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee (DMFK) ins Leben gerufen wurde. Die beiden beim MCN angestellten Berater sowie ein Team von Freiwilligen sind in Heidelberg aktiv, wo sich das Hauptquartier für etwa 116.000 US-Soldaten befindet. Das MCC fördert das MCN mit 12.000 US$ (9420€) als Zuschüsse über zwei Jahre.

Häufig wenden sich Soldaten an das MCN, weil sie unter den Härten des Militärdiensts leiden oder über ihre Belastung bzw. familiäre Schwierigkeiten aufgrund ihrer bevorstehenden Verlegung in ein Kampfgebiet sprechen wollen. Die MCN-Berater bieten emotionale Unterstützung und Informationen über die Rechte der Soldaten an. Zu diesen Rechten zählt auch die Möglichkeit, einen Antrag auf Entlassung wegen Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen zu stellen.

"Es macht uns oft betroffen, wie dankbar die Leute sind, daß wir einfach da sind, als Personen, die nicht zum Umfeld der 'Army' gehören", sagt Dave Stutzman, einer der MCN-Berater, der vom "Mennonite Mission Network" unterstützt wird. "Was ich hier mache, ist fast eher so eine Art emotionale, seelsorgerliche Art der Beratung."

Manche Männer und Frauen in Uniform treibt eine echte pazifistische Anschauung um, so zum Beispiel einen Soldaten, der zu dem Schluß kam, daß es verkehrt ist, im Irak zu kämpfen, und sich vor der Verlegung seiner Einheit an den MCN wandte. Der Soldat, der nicht wußte, daß eine Verweigerung aus Gewissensgründen zu seinen rechtlichen Möglichkeiten gehört, hatte versucht, sich selbst zu verletzen, damit er nicht einsatzfähig wäre, berichtet Reuben Miller, der zweite angestellte MCN-Berater.

"Seine Frau sollte ihn mit einem Hammer schlagen", erzählt Miller. "Sie sagte: 'Bist du so weit?' und er machte die Augen zu, aber sie brachte es nicht über sich, zuzuschlagen."

Als der Soldat sich auf der Suche nach Hilfe an das MCN wandte, fragte der Berater ihn, ob er Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen sei. "Nennt man das so?", fragte der Soldat. Als ihm erklärt wurde, was das ist, war ihm klar, daß er einer war.

"Sie waren so froh, einen legalen Ausweg zu finden", sagt Miller.

Neben der Förderung des MCN für US-Soldaten im Ausland wirkt auch ein MCC-Mitarbeiter bei der Telefonbetreuung "GI Rights Hotline" mit, die für Militärangehörige in den USA da ist.

Meistens wenden sich die Soldaten über das Internet an das MCN. Danach pflegen die MCN-Berater den Kontakt per Telefon und E-Mail und auch über Besuche auf den Militärstützpunkten in Deutschland.

Etwa ein Dutzend Militärangehörige haben nach der Kontaktaufnahme zum MCN einen Antrag auf Entlassung als Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen oder auf Dienst außerhalb der Kampftruppen gestellt. Ihre Beweggründe reichten von ethischen Grundsätzen bis hin zu christlichen, buddhistischen und moslemischen Glaubensüberzeugungen.

In der derzeitigen Phase massiver militärischer Engagements der USA im Irak und an anderen Fronten hat es bislang erst eine Person, die in Kontakt zum MCN steht, geschafft, als Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen entlassen zu werden.

Das Antragsverfahren ist langwierig. Der Antragsteller muß beschreiben, wie sich seine Auffassungen gewandelt haben, und muß einem Militärgeistlichen, einem Untersuchungsoffizier und einem Psychologen Rede und Antwort stehen.

Zwar besagen die Richtlinien des Militärs, daß echte Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen entlassen werden sollen, aber die meisten Antragsteller, die vor der Verlegung in ein Kampfgebiet stehen, werden ignoriert oder abgelehnt, so Miller.

Wie Miller berichtet, wurde der Soldat, der den Ausdruck "Wehrdienstverweigerer" erst beim MCN kennen lernte, bald darauf in den Irak verlegt, und seine Vorgesetzten gewährten ihm keinerlei Zugang zu Informationen über seinen Antrag auf Entlassung.

Er schrieb an einen der für ihn zuständigen US-Senatoren und bat um Hilfe. Als das seinem Befehlshaber zugetragen wurde, verlangte dieser, daß er nie wieder an einen Senator schreiben sollte.

Das MCN hatte den Soldaten darüber informiert, daß er das Recht hat, sich an den Kongreß zu wenden. Das erwiderte er denn auch seinem Vorgesetzten.

Wenn den Wehrdienstverweigerern die Entlassung verwehrt wird, werden sie häufig in Bereiche außerhalb der Kampftruppen versetzt. Gleichgültig, ob ihre Anträge angenommen oder abgelehnt werden, das

MCN unterstützt sie auch weiter in ihrer Überzeugung. "Aus meiner Sicht ist es ganz wichtig, für sie da zu sein, um ihnen die Kraft zu geben", sagt Miller.
(*Tim Shenk*, MCC)

MCC stellt Saatgut und Düngemittel für heimgekehrte bosnische Flüchtlinge

Im letzten Herbst hat das Mennonite Central Committee (MCC) 14 Tonnen Saatgut und Düngemittel angekauft und per Lastwagen nach Bacino Brdo/Bosnien-Herzegowina gebracht. Dieses Dorf war im jugoslawischen Bürgerkrieg zerstört worden.

Über den "Church World Service" und die islamische Hilfsorganisation "Merhamet" hat das MCC 140 Familien jeweils 100 kg Weizen und eine entsprechende Menge Düngemittel für die Zeit der Aussaat im Herbst zur Verfügung gestellt.

Die Familien haben sich bereit erklärt, nach der Ernte im Sommer 2005 die Hälfte ihres Ertrags für die Armenküchen von Merhamet zu spenden und die andere Hälfte für die nächste Aussaat zu verwenden. Das Gemüse und der Weizen werden für Nahrungshilfe eingesetzt, die unabhängig von religiöser bzw. ethnischer Zugehörigkeit geleistet wird.

Hava Gulic wartet mit ihren zwei Enkeln bei der Verteilung von Weizen und Düngemittel im Dorf Bacino Brdo, Bosnia-Herzegovina. (MCC Foto: Dzevad Avdagic)

Schon vor der Verteilung der Hilfsgüter war der Stolz der Saatgutempfänger unübersehbar.

"Endlich können wir etwas erzeugen und im Frühjahr mit unserer Ernte anderen Menschen helfen", sagt Hava Gulic, eine Großmutter, die im Krieg aus Bacino Brdo geflüchtet war.

Der jahrelange Krieg führte zur Spaltung der Bevölkerung und letztlich zum Zerfall Jugoslawiens. Über zehn Jahre lang lebten viele der Bewohner von Bacino Brdo weit weg, waren massiv von Hilfsorganisationen abhängig und warteten auf eine Möglichkeit, wieder ein Leben zu führen, mit dem sie ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen können.

Das MCC und seine Partnerorganisationen geben den Familien eine Chance, "unser Brot mit unserer Hände Arbeit zu verdienen", sagt Hava Gulic und fügt hinzu: "Es ist an der Zeit, daß wir wieder in Würde leben." (*Tara Tharayil*)

MBMSI

"Operation Rebuilding Lives = ORL (Operation Leben neu aufbauen)" in Aktion
– in Thailand –

Epheser 3,20 lautet: *"Er kann nach seiner Kraft, die in uns wirksam ist, überschwenglich mehr tun, als wir erbitten und erdenken können ..."* Nach der Tsunami-Katastrophe vom 26. Dezember 2004 konnte sich niemand in dieser hoffnungslosen Situation irgendetwas Gutes vorstellen. MBMS International (wie auch viele andere Hilfsorganisationen) erhielt von Menschen aus allen Teilen der Welt Spenden, und Menschen reisten zu den betroffenen Ländern, um zu helfen. Sie gingen mit schweren Herzen und hatten sich darauf vorbereitet, nur Schmerz und Leid vorzufinden.

Doch Gottes Wege sind höher als unsere, und inmitten der Katastrophe tut er *"überschwenglich mehr, als wir bitten und erdenken können."* Vier Teams sind nach Thailand gereist und drei sind schon zurückgekommen. Ihr Ziel war, zehn Häuser für Thai-Familien zu bauen, deren Leben zerstört waren, wie auch mit der Zeit, diese neuen Beziehungen zu entwickeln, um in der Zukunft eine neue Gemeinde zu beginnen. In Gottes Zeit mag das näher liegen als man ursprünglich gehofft hatte.

Nordamerikaner haben neben den Thai-Menschen gearbeitet, um Häuser für die Witwen mit Kinder, für Ehepaare, deren Kinder im Tsunami umgekommen sind und für solche, deren Heime von den Wellen weggetragen wurden, zu bauen. In einer Gesellschaft, in der Tränen bei der Trauer nicht akzeptabel sind, haben nordamerikanische Tränen und Freundschaften dazu geführt, daß man Thai-Menschen weinen sieht, in Dankbarkeit und weil sie es schätzten, Freunde zu haben.

In dieser Zeit kam Team 2000 (vier nordamerikanische Ehepaare von MBMSI, die sich für zehn Jahre der Missionsarbeit in Thailand verpflichtet haben) mit "Preecha" in Kontakt. Preecha ist ein Thai-Pastor, der eine Gemeinde in Süd-Thailand bauen möchte. Während die ORL-Teams ihrer Arbeit nachgehen, hält Preecha sich bei den Arbeitern und Bewohnern auf, um bei der Verständigung wie beim Bau zu helfen und dabei das Evangelium zu verkündigen. Jake und Margaret Janzen schrieben: "Er hat eine unheimlich gute Art, sich mit den Thai-Menschen zu unterhalten. Er kommt von diesem Gebiet und spricht ihr besonderes Dialekt. Er hat eine

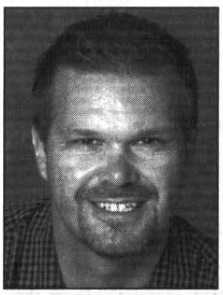
große Liebe für sein Volk. Sein Lieblingssatz ist: 'Kein Problem. Das ist einfach.' - und oft hat er Recht. Er hat uns mit Baumaterial, Kontakten usw. geholfen.

Oft müssen wir unsere nordamerikanische Denkweise aufgeben und auf Baumaterial oder das Treffen von Entscheidungen usw. warten. Dann könnte man leicht das Gefühl haben, nicht viel erreichen zu können. Doch eine der wichtigen Lektionen, die wir hier gelernt haben, ist, daß es von Bedeutung ist, nur "hier zu sein"! Gott hat seinen eigenen Zeitplan und weiß, was er erreichen will, selbst wenn wir meinen, unsere Zeit vergeudet zu haben ..."

Don Klassen, MBMS International Gebietsdirektor und ein Mitglied von Team 3 schreibt: "Wir hatten wieder ein gutes Mittagessen, bevor wir ein Ehepaar (das ihre Kinder verloren hatte) zu dem Grundstück brachten, wo ihr Haus gestanden hatte. Es war eine sehr rührende Erfahrung. Sie begann schon auf dem Weg zu weinen. Auf dem Grundstück lag alles in Trümmer. Die Schultaschen der Jungen, Schulbücher, zwei Sessel, einige Bilder, Angelzeug, etwas Holz, ein Vogelhäuschen und anderes. Sie fanden ein großes Hochzeitsphoto im Sand. Wir stellten uns in einem Kreis und sagten ihnen, daß das Bauen eines neuen Hauses nicht ihre Jungen zurückbringen würde, daß wir ihnen aber Liebe beweisen wollten, weil Jesus uns das gelehrt habe. Wir umringten sie und beteten für sie und sangen ein Lied. Sie weinten oft an diesem Tag.

Wir danken Gott für Seine Hilfe in dieser Situation, daß wir in der Lage sind, den Schmerz vieler Menschen etwas zu lindern. Wir danken Gott für die vielen Weisen, in denen Er für die physischen Bedürfnissen der Betroffenen gesorgt hat. Wir danken Gott für solche, die ihre Zeit freiwillig gegeben haben und für solche, die von ihren finanziellen Mitteln gegeben haben, um Seine Hände in dieser Welt zu sein. (*Joanna Felts*, MBMS International)

Missions-Vision



Randy Friesen

Vor einigen Monaten predigte Randy Friesen (MBMSI Exekutivdirektor) in einer indo-kanadischen Gemeinde in Toronto, deren junger Pastor, Vishal, gerade von einem "Urlaub" im Punjab-Staat von Nordindien zurückgekehrt war. Es war das erste Mal, daß er zu seiner Heimat zurückgekehrt war, nachdem er sie als 15jähriger Junge verlassen hatte, um nach Kanada auszuwandern.

Vishal hatte sich sich in Kanada bekehrt und fühlte sich vom Herrn zum Pastorendienst berufen. Seine 4jährige MB-Gemeindepflanze erreicht indische Immigranten der ersten Generation in Toronto und hat eine starke evangelistische Vision. Er berichtete über seine Reise nach Punjab und teilte mit, wie die einheimischen Dorfbewohner Fragen über seinen Glauben gestellt hatten. Soviele kamen und wollten hören, was er von Christus zu sagen hatte, daß man ein Zelt aufstellte, damit er predigen konnte. Nach einigen Tagen des Dienstes kamen viele zum Glauben.

Seine Frage an Randy Friesen war nun: "Haben die Mennoniten-Brüder eine Vision zur Gemeindegründung im Punjab-Staat? Randys Frage war: "Wie können wir mehr einheimische Gemeindegründer und Evangelisten wie Vishal mobilisieren, damit sie uns bei der Gemeindegründungs-Strategie in ihren eigenen Kulturen und Sprachen Anleitung geben?"

Randy Friesen fragte weiter: "Wie können wir effektiver die ganze Gemeinde für unsere Vision einer "holistischen Gemeindegründung, die Ortsgemeinschaften verwandelt" mobilisieren? Bei der ganzen Gemeinde sind alle Gemeinden gemeint, die Teil der Mennoniten-Brüder Familie weltweit sind. Auf einer kürzlich in Abbotsford, Kanada stattfindenen ICOMB-Missionsberatung bestätigten die Delegaten das Prinzip, daß zukünftige Missionare von ihren eigenen MB-Konferenzen ausgesandt und verwaltet werden sollten. Gegenwärtig ermöglicht MBMS International die Aussendung vieler dieser Missionare. Friesen meint weiter, daß die weltweite Mennoniten-Brüdergemeinde nur dann ihr volles missionarisches Potential erreichen kann, wenn jede MB-Konferenz eine verstärkte Missionsvision und Verantwortung übernimmt.

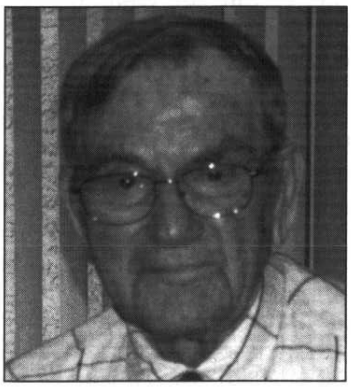
Die größte Missionsherausforderung sind die Länder in Nordindien/Himalaja Bergkette, Zentralasien, Mittlerer Osten und Nordafrika. Andere Gebiete, in denen das Evangelium Fortschritte macht, sind Thailand, Laos, Kambodien, Vietnam und die Mongolei. Viele Immigranten von diesen Ländern leben in Nordamerika. Randy Friesen fordert zum Gebet auf, daß Gott von diesen Kulturen Diener beruft, die willig sind, zurück zu ihren Heimatländern zu gehen, um dort Gemeinden zu gründen.

(Nachrichtenbrief von *Randy Friesen*)

Familie Masih

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



George Kopp †
(Coaldale, Alberta)

George Kopp wurde am 30. Dezember 1913 in Alexanderwohl, Ukraine geboren. Er war der jüngste Sohn von Peter und Anna Kopp. Am 29. Januar 2005 ging er, nach einem langen, inhaltsreichen Leben, in Frieden heim.

George begann seine Schulbildung in Rußland. Doch als sein Heimatgebiet von Terror und Revolution befallen wurde, verkauften seine Eltern ihr Eigentum, erwirkten sich Visas und wanderten nach Kanada aus. Sie erreichten Borden, Saskatchewan, zogen aber nach einem Jahr zur Lethbridge Gegend. 1929 kauften sie sich ihren eigenen Bauernhof nordwestlich von Coaldale, wo sie ihren Lebensunterhalt verdienten, selbst in der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre.

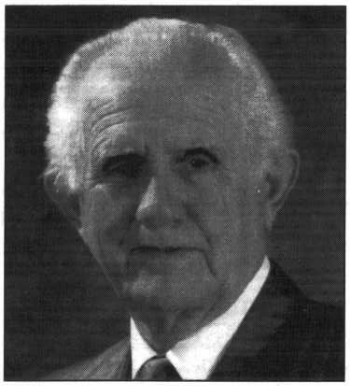
In Coaldale fand George Vergebung seiner Sünden, ließ sich taufen und wurde Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde. Am 26. Mai 1938 trat er mit Katie Thiessen in den Ehestand. Die Ehe währte 66 Jahre und wurde mit zehn Kindern gesegnet.

Bis 1946 farmte George noch mit seinen Eltern, kaufte sich dann jedoch seinen eigenen kleinen Bauernhof, wo seine Familie heranwuchs. Er tat sein Bestes für seine Kinder in der Erziehung und ermöglichte ihnen eine gute, christliche Schul- und Bibelschulbildung.

1981 zogen George und Katie nach Coaldale, wo sie ihren Ruhestand genossen. Sie unternahmen viele Reisen zu ihren verheirateten Kindern. Der Umgang mit ihnen und den Groß- und Urgroßkindern machte ihnen viel Freude. Ein Höhepunkt des Jahres war immer die Zusammenkunft der ganzen Familie zu Weihnachten in Camp Evergreen.

Im Tode vorangegangen sind die Eltern von George, seine Geschwister und sein Söhnchen Johnny. Es trauern um ihn seine Frau Katie, seine Kinder, Peter (Sue) Kopp, Marianne (Bob) Thiessen, Elsie (John) Reimer, Nettie (Jim) Karr, Helen (Richard) Baerg, Martha (Ron) Ratzlaff, Bertha (Larry) Thiessen, Elvin (Jan) Kopp und Lillian (Dennis) Jeschke, 26 Enkelkinder und 33 Urenkel.

Die Begräbnisfeier für George Kopp fand in der Coaldale MB-Kirche statt. Pastor Lorne Willms diente. Die Familie freut sich auf ein Wiedersehen beim Herrn. (*Elvira Dueck*, Korr.)



Peter Reginald Toews †
Abbotsford, BC

Peter R. Toews wurde seinen Eltern, Peter und Aganetha (Unruh) Toews, am 29. August 1916 in Waldheim, Süd Ukraine geboren. Er war der älteste Sohn und das zweite Kind in der Familie. Als er fünf Jahre alt war, erlebte er einen schweren Schicksalsschlag. Seine Eltern wurden im Sommer 1920 auf dem Heimweg von einem Sprengsatz getroffen und starben. Die Ukraine befand sich zu der Zeit inmitten einer Revolution, mit kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Roten und Weißen Armee. Peter und seine drei Geschwister, die nun Waisen geworden waren, kamen in die Heime von Verwandten. Peter und sein Bruder Victor wurden von ihrem Onkel und ihrer Tante, Abram und Helen Toews, angenommen.

Mit ihren neuen Eltern wanderten sie 1926 nach Kanada aus. Nach einem siebenmonatigen Aufenthalt in Winnipeg siedelten sie sich in Coaldale, Alberta an.

Peter wuchs in einem Heim auf, in dem tägliche Andachten stattfanden und man sich regelmäßig an den Gottesdiensten beteiligte. Doch erst als älterer Teenager nahm er Christus als seinen Erlöser in einer Evangelisation mit Prediger A. Brauer an. Danach besuchte er drei Winter die Coaldale Bibelschule und einen Winter das Prairie Bibelinstitut.

1941 heiratete er Lydia Janz. Nach fünf Jahren in der Bauernwirtschaft verkauften sie ihre Maschinen und ihr Vieh und antworteten den Ruf des Herrn, sich zum Dienst vorzubereiten. Der erste Schritt war der Umzug nach Winnipeg, um zum Mennonite Brethren Bible College (MBBC) zu gehen. Er besuchte zur selben Zeit auch die Oberschule MBCI. Zusätzlich diente er zwei Jahre als Sprecher des Radioprogramms Gospel Light Hour. Gott segnete seinen Dienst, so daß er vier Jahrzehnte das Vorrecht hatte, der MB-Konferenz auf verschiedener Ebene zu dienen.

Er begann als Lehrer der Coaldale Bibelschule und diente als Pastor der Gemeinden in Hepburn und Vancouver (Fraserview). In diesen Jahren war er auch Leiter der Kanadischen MB-Konferenz. Er hatte eine große Liebe für die Konferenz und verrichtete seinen Dienst mit Freude. Nach seinem Pastorendienst in der Fraserview Gemeinde nahm er einen Ruf von Dinuba, Kalifornien an. Danach kehrte er zurück nach Kanada und war acht Jahre Präsident des Columbia Bible Institute in Clear-

brook, gefolgt von seinem Dienst in der Elmwood MB-Gemeinde in Winnipeg, dann wieder der Fraserview Gemeinde und den Gemeinden in Watrous, Saskatchewan und Armstrong, BC.

1986 begann er seinen Ruhestand in Abbotsford, wo er seinen Hobbys nachging, besonders Holzarbeit, Fischen und das Ziehen von Rosen. 1993 mußte er sich einer Herzoperation unterziehen, von der er sich erholte. Leider wurde er danach zuckerkrank. 1997 verkauften Peter und Lydia ihr Haus und zogen in eine Eigentumswohnung im Garden Park Tower auf Clearbrook Road. Er machte immer noch Holzarbeit und andere leichte Arbeit. Als er die Nachricht erhielt, daß seine Schwester Frieda einen Monat vor ihrer geplanten Auswanderung nach Deutschland in Kasachstan gestorben war, legte er zu ihrem Gedächtnis auf dem Hof des Garden Park Tower einen Rosengarten an. Er verbrachte dort viele glückliche, in Gedanken versunkene Stunden auf der Bank und freute sich an den schönen Blumen.

Am 24. Dezember 2004 kam er zum MSA Hospital, wo er mit Bauchspeicheldrüsenkrebs diagnostiziert wurde. Gott war ihm gnädig, denn Peter erlitt wenige Schmerzen und ging schon am 15. Januar 2005, in Gegenwart seiner liebenden Familie, in Frieden heim zu seinem Herrn. Es trauern um ihn seine liebende Frau Lydia, mit der er fast 64 Ehejahre verbrachte, seine Kinder, Victor (Pam Van Lunzen) Toews, Ruth (Gordon) Heinrichs, Elfrieda Hiebert (Charles Fisher) und Peter (Linda) Toews, seine Enkelkinder und ein Urenkelkind, seine Geschwister, Mary (William) Schmidt, Helen Toews und John B. (Lillian) Toews, seine Schwägerinnen Anne Toews und Linda Toews sowie viele Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand am 20. Januar 2005 in der Bakerview MB-Kirche mit Pastor Michael Dick, John B. Toews und Pastor Ray Harris statt. Seine vier Kinder brachten Worte der Anerkennung für die Familie. Rudy Baerg leitete die Versammlung im Gesang der Lieder "Grace Greater Than Our Sin" und "It Is Well With My Soul". Ein Chor sang "Jesus Guides Me" und "The Valley of Peace". John Thiessen brachte die Trauerfeier mit dem Solo "The King Is Coming" zum Abschluß.

Die Familie ist dem himmlischen Vater dankbar für die Gnade und Kraft, die er Peter R. (P.R.) gab, denn er war in der Lage, vielen den Weg zu Jesus Christus zu zeigen. (*die Familie*, eingesandt von *Lydia Isaak*, Korr.)

Elizabeth Willms †

Leamington, Ontario

Elizabeth (Lisa) Willms (geb. Klassen) starb am 25. Januar 2005 im Sunparlor Home for Senior Citizens in Leamington. Ihr Sohn George und seine Frau Leona waren bei ihr. Lisa hatte sich schon nach ihrem Erlöser und Heiland, Jesus Christus, und ihre Geliebten, die im Tode vorangegangen waren, gesehnt.

Lisa wurde als drittjüngstes von zwölf Kindern ihrer Eltern, Gerhard und Anna Klassen, am 9. Januar 1906 in Tiege, Molotschna geboren. Außer ihrer Schwester Frieda Fleming waren alle schon vorher gestorben. Die Familie wanderte 1926 nach Kanada aus. Nach einer kurzen Zeit in Manitoba zogen sie nach Vineland und bald darauf nach Kingsville, Ontario.

In Kingsville heiratete Elizabeth im Januar 1927 Peter P. Willms, dessen Familie vom selben Dorf in der Ukraine stammte und auf demselben Schiff nach Kanada ausgewandert war. Die Willms Familie hatte sich in Saskatchewan seßhaft gemacht. Nach einigen Jahren in Kingsville, in denen ihr Sohn Peter zur Welt kam, und einen kurzen Aufenthalt in Rodney, Ontario, zog die junge Familie nach Saskatchewan, wo sie im hohen Norden im Jahre 1931 einen Bauernhof aufbauten. Der Anfang dort schloß den Bau eines Blockhauses, Abräumen des Landes und Brunnengraben ein. Es war eine schwere, herausfordernde Zeit. Die Kinder George, Henry, Walter und Alice wurden in Saskatchewan geboren.

Ein weiterer Umzug der Familie nach Essex County wurde mit einem 1936er Modell A Lastwagen mit Bedeckung unternommen. Dort arbeitete die Familie als Farmarbeiter, Farmteilhaber, Farmmieter und zuletzt als Landwirte. Ihr jüngster Sohn Jack kam in diesen Jahren zur Welt. Das Einkommen war jedoch beschränkt, so daß Lisa neben ihrer Hausarbeit auch auf dem Land arbeiten mußte, wo sie als schnellste Arbeiterin bekannt wurde.

1958 zogen Lisa und Peter zur Stadt Leamington, wo Lisa beim Roten Kreuz und im Krankenhaus (Ladies Auxiliary) diente. Sie besaß einen starken persönlichen Glauben und ruhigen Charakter. Peter und Lisa wurden als Diakone in der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde ordiniert, einer Verantwortung, der sie treu und mit Freuden nachzukommen versuchten. 44 Jahre lang kämpfte sie gegen Krebs, behielt aber immer eine positive Einstellung.

Im Tode vorangegangen sind ihr Ehemann Peter (1988), ein Sohn (1967), zwei Enkelsöhne (1958 und 1990) und ein Urenkel (1995). Sie hinterläßt ihre Schwester Frieda, ihre Kinder, Peter (Mary), George (Leona), Elsie (Henry), Walter (Jean), Alice (Frank) Toews und Jack (Charlotte), 20 Enkelkinder mit ihren Ehepartnern, 52 Urenkel und deren Ehepartner und 7 Ururenkel. Die überlebende Familie schätzt die teuren Erinnerungen, die sie von ihrer liebenden Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter haben.

Prediger Henry Regier grüßte die Versammlung mit Psalm 23, einem Bibelabschnitt von Psalm 121 und

Erinnerungen von seinen Besuchen bei Schwester Willms im Sunparlor. Die Versammlung beteiligte sich mit den Liedern "What A Day That Will Be" und "Blessed Assurance". Schwiegertochter Lisa Willms sang "Lead Me Lord". Ted Willms las das Lebensverzeichnis. Prediger Regier betonte in seiner Botschaft die Wichtigkeit, den Glauben am Herrn festzuhalten. Er schloß mit Gebet.

Nach der Beisetzung auf dem Evergreen Memorial Cemetery versammelten sich die Trauergäste im Saal der Full Gospel Tabernacle Kirche in Leamington zu einem Gedächtnismahl.
(*Peter Bartel*, Korr.)

John L. Reimer †
(Abbotsford, BC)

John L. Reimer wurde am 24. Juni 1909 im Dorf Nr.7, Blumenort, Sagradowka, Ukraine geboren. Kurz nach seiner Geburt zog die Familie zum Dorf Sagradowka und dann weiter zum Nordosten, nach Millerovo.

Als er zehn Jahre alt war, brach der Bürgerkrieg aus. Banden strichen durch die Dörfer und verunsicherten die Familien. Somit verließ die Reimer Familie ihr Heim im Jahre 1919 und zog zu den Großeltern nach Osterwick, Chortitza Kolonie. Doch die Unruhen erreichten sie auch hier. Johns Mutter wurde 1923 überfallen und kam dabei zu Tode. Somit sah sich die Familie gezwungen, Rußland zu verlassen, um in Kanada ein neues Leben zu suchen.

Die Familie mit sechs Kindern und ihrer neuen Stiefmutter siedelte sich in Herbert, Saskatchewan an. John konnte nicht die Schule besuchen, da er auf einem Bauernhof zum Lebensunterhalt der Familie beitragen mußte. Am 7. Juli 1926, als er von der Arbeit nach Hause kam, sah er, wie sein Vater zwischen Haus und Stall von einem Blitz getroffen und getötet wurde. Als ältestes Kind in der Familie nahm nun seine Verantwortung auf dem heimatlichen Bauernhof beträchtlich zu. Zusätzlich mußte er noch durch andere Arbeit Geld verdienen.

Am 21. Dezember 1930 heiratete er Katie Klassen. Als ihre älteste Tochter Lou zwei Jahre alt war, zog die junge Familie nach Altona, Manitoba, wo John Schmieden und Schweißen lernte. In Herbert, Saskatchewan arbeitete er dann mit seinem Schwiergervater in dessen Schmiede mit mäßigen Erfolg. Die guten wirtschaftlichen Berichte vom Fraser Tal in BC führten dazu, daß die Familie nach Yarrow, BC zog.

Dort hatte er sich Geld geliehen und eine Schmiede gekauft. Die Familie wie auch das Geschäft wuchs. Später wechselte er seine Arbeit und wurde Postbeamter, obwohl er nie seine Liebe, mit Eisen zu arbeiten verlor und seinen Freunden immer half, wenn sie etwas zum Schmieden hatten.

Nachdem John und Katie in den Ruhestand getreten waren, zogen sie nach Abbotsford und schlossen sich der Clearbrook MB-Gemeinde an. Seine Frau Katie, mit der er fast 70 Jahre Freude und Leid geteilt hatte, starb am 9. Dezember 2000. Danach zog John ins Menno Heim, wo er gute Versorgung erhielt. Nach einem langen, erfüllten Leben ging er am 12. Januar 2005 heim zu seinem Herrn und Heiland, der sein steter Berater war.

Seine sechs Kinder, Lou (John) Isaak, John (Irene), Alieta (Rollie) Neufeldt, Frank (Carolyn), Vern (Jeanette), und Jim (Winnie), sowie 13 Enkelkinder und 20 Urenkel werden nie die Gastfreundschaft und Liebe ihrer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern vergessen. Mit vielen von ihnen hatte er noch ein schönes Weihnachtsfest verbracht.

Die Gedenkfeier für John Reimer fand am 17. Januar 2005 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Das Lebensverzeichnis wurde von Schwiegersohn John Isaak gelesen. Enkelsohn Brad Isaak brachte Worte der Anerkennung. Der Chor und die Gemeinde beteiligten sich mit einigen Trostliedern. Die Botschaft brachte Prediger Jacob J. Neufeldt. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Agnes Matties*, Korr.)

Maria Löwen †
(Abbotsford, BC)

Maria Löwen (Hildebrandt) wurde am 21. Juli 1919 in Neuendorf, Ukraine geboren. Sie war die älteste Tochter in einer Familie von sieben Kindern. Ihre Mutter starb 1933. Ihr Vater, der 1934 ein zweites Mal heiratete, starb sechs Jahre später, 1940.

1948 kam Maria nach Kanada, wo sie ihren Ehegatten, Leonard Löwen, kennen und lieben lernte. Sie feierten am 12. August 1950 ihre Hochzeit. Der Herr segnete die Ehe mit vier Kindern.

Maria hatte eine besondere Gabe, ihr Haus heimisch zu gestalten. Sie strickte und häkelte gerne und bestellte einen schönen Garten. Kochen war ihre Spezialität - von Brot und Zwieback bis zu schmackhaften Suppen. Sie war aber auch eine Sportliebhaberin und hörte sich die Radioübertragungen der Canucks an, weil sie wegen ihrer schwachen Sehkraft nicht Fernsehen schauen konnte, und wurde recht aufgeregt, wenn ihr Team nicht gewann.

Nachdem ihr gesundheitlicher Zustand schlechter wurde, erhielt sie Versorgung von Freunden und ihrer Familie. Sie liebte den Herrn von Herzen und sehnte sich nach dem Heimgang zur himmlischen Heimat. Der Herr holte sie am 6. Januar 2005 im Alter von 85 Jahren zu sich. Sie wird vermißt werden von allen, die das Vorrecht hatten, sie kennenzulernen, besonders aber von ihrer Familie.

Im Tode vorangegangen ist ihr Ehegatte (1988). Sie wird überlebt von ihren vier Kindern, ihren Enkelkindern und Urenkelkindern.

Die Begräbnisfeier fand am 11. Januar 2005 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Walter Wiens machte die Einleitung mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis, geschrieben von Helen Reimer, wurde von Pastor Heinz Ratzlaff gelesen. Die deutsche Botschaft brachte Pastor Larry Locken, die englische Pastor Heinz Ratzlaff. Der Chor und die Gemeinde sangen passende Lieder. Nach der Beerdigung folgte ein Gedächtnismahl. (*Agnes Matties*, Korr.)

Fredrick G. Mielke †

(Abbotsford, BC)

Fredrick G. Mielke wurde seinen Eltern, Fredrick und Helena (Graf) Mielke, am 16. Juni 1913 geboren. Um 1920 zog die Familie nach Deutschland, wo er Deutsch lesen und schreiben lernte. Das stellte sich als große Hilfe heraus, als er 1922 nach Herbert, Saskatchewan kam. Trotzdem mußte er als 8 1/2jähriger zurück zur ersten Klasse.

1925 zog die Familie über den Süd-Saskatchewan Fluß zu einem Bauernhof bei Beechy im Peasant Butte Schuldistrikt.

Im Winter 1929/30 besuchte Fredrick die Herbert Bibelschule und nahm Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland an. Am 30. August 1930 ließ er sich taufen und schloß sich der Beechy MB-Gemeinde an.

Er heiratete am 7. Juni seine Geliebte, Mary Bahnmann. Sie begannen eine Landwirtschaft zu einer Zeit, als noch mit Pferden gearbeitet wurde. 1940 übernahm er die Farm seines Vaters. Er baute Getreide an und zog Vieh, bis er 1980 in den Ruhestand trat.

Während er in Beechy wohnte, war er aktiv in der Gemeinde. Er diente als Sonntagsschullehrer und –leiter, Kassierer, Diakon und Leiter. Dem Dorf diente er an der Krankenhaus-Behörde, war Kassierer für die Schulbehörde, half bei der Planung im Straßenbau und war teilweise verantwortlich für die Einrichtung der Telefonverbindung in dieser Gegend.

Fredrick fuhr 13 Jahre lang den Schulbus, ob es hagelte, regnete, schneite oder stürmte.

Fredrick und Mary wurden mit acht Kindern gesegnet: Fred (Mary), Arthur, der starb, Irene, Betty (Larry), Gordon (Diane), John (Carole), Louise (Edgar) und Ken, wie auch 17 Enkelkindern und zwei Urgroßkindern.

Fredrick wird in steter liebender Erinnerung bleiben für seine Frau Mary und seine Kinder mit Familien sowie Verwandten und Freunden.

Die Gedenkfeier fand am 19. Januar in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff eröffnete die Feier mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Fred gelesen. Die Botschaft brachte Pastor Walter Wiens. Pastor Larry Locken leitete den Chor und die Gemeinde beim Gesang. Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Frieda Reimer †

(Abbotsford, BC)

Frieda Reimer wurde ihren Eltern, Arnold und Aganeta (Quiring) Rempel am 21. Oktober 1935 in Schönau, Ukraine geboren. Sie war die Älteste von sieben Kindern.

Ihre ersten acht Lebensjahre erlebte sie in der Ukraine. Im Oktober 1943 verließ sie jedoch mit ihrer Familie ihre Heimat und flüchtete nach Kreis Birnbaum, Warthegau. Mit der Zeit kamen sie nach Rochlitz, Sachsen, wo sie bis 1945 blieben. Ihr Vater wurde in dieser Zeit in die Armee einbezogen. Als die Familie wieder vereinigt wurde, zogen sie weiter nach Berlin und fanden im Flüchtlingslager Unra Unterkunft.

Im Januar 1947 reisten sie auf dem Schiff Volendam von Bremerhafen nach Südamerika. In Volendam, Paraguay fanden sie eine neue Heimat. Als Jugendliche versorgte sie ihre Geschwister und half im Haushalt, da ihre Mutter jahrelang krank war. Aus diesem Grund erhielt sie nur eine sechsjährige Schulbildung.

Mit 19 Jahren bekehrte sie sich und ließ sich im folgenden Jahr taufen und in der Volendam MB-Gemeinde aufnehmen.

1957 heiratete sie Henry Reimer. In Volendam segnete der Herr sie mit vier Töchtern, Eleonore (1958), Gisela (1960), Sylvia (1963) und Karin (1965). 1967 wanderten sie nach Vancouver, Kanada aus. 1970 schenkte der Herr ihnen noch ihren Sohn Werner.

Frieda war eine Mutter, die sich sehr am Leben ihrer Kinder

beteiligte. Sie lernte Englisch lesen und schreiben, indem sie ihre Kinder bei den Hausaufgaben half und sich mit ihren Arbeitgebern unterhielt. Frieda war auch sehr gastfreundlich. Oft lud sie Gäste zu sich ein und bewirtete die Jugendgruppe in ihrem Haus. Sie schätzte ihre Kinder mit deren Familien und bekam oft Besuch von ihnen. Viele Jahre arbeitete Frieda im Haushalt verschiedener Familien. Später übernahm sie die Putzarbeit in der Fraser Bäckerei und Konditorei und dann in der Vancouver MB-Gemeinde, wo sie jedes Jahr einen gründlichen Frühjahrsputz durchführte.

Als sie 1980 an Lupus erkrankte, gab der Arzt ihr fünf bis zehn Jahre zu leben. Doch der Herr hatte andere Pläne und fügte noch viele Jahre dazu. Später erkrankte sie jedoch zusätzlich an Zuckerkrankheit, was im Jahre 2000 zu einer Beinamputation führte. Im Jahr davor hatte sie sich schon einer Darmkrebsoperation unterziehen müssen. Ihr Herz war auch beeinträchtigt worden. In den letzten Jahren war sie an ihrem Rollstuhl gebunden. Nachdem sie im Mai 2004 ins Krankenhaus kam, starb ihr Mann ganz unerwartet am 4. Juni 2004. Nach einer kurzen Lungenentzündung rief der Herr sie am 28. Dezember 2004 heim.

Im Tode vorangegangen sind ihre Zwillingssöhne, Harry (5 Tage alt) und Walter (3 Jahre). Sie wird überlebt von ihren Kindern, Eleonore (Friedbert) Wall, Gisela Reimer, Sylvia (John) Ottom, Karin (Bob) Barr und John (Deanna) Reimer, 14 Enkelkindern, zwei Schwestern, Lina (Waldemar) Mensch und Annelore Rempel, und zwei Brüdern, Helmut (Käthe) Rempel und Peter (Annie) Rempel.

Die Gedächtnisfeier fand am 3. Januar 2005 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Heinz Ratzlaff leitete mit Wort und Gebet. Das deutsche Lebensverzeichnis wurde von Schwiegersohn Friedbert Wall gelesen, das englische von Sohn John. Der Chor und die Gemeinde beteiligten sich mit mehreren Liedern. Pastor Johannes Stolz von der Vancouver MB-Gemeinde brachte die deutsche Botschaft und Walter Wiens die englische. Ein Quartett sang das Lied "Welch ein Freund ist unser Jesus".

Nach der Feier fand ein Gedächtnismahl statt.
(*Agnes Matties*, Korr.)

Barbra Martens †

(Abbotsford, BC)

Barbra Martens wurde ihren Eltern, David und Barbra (Esau) Janzen, am 20. Februar 1909 in Rudnerweide, Ukraine geboren. Ihr Vater war Sanitäter im Ersten Weltkrieg. Ihre Mutter starb an Typhus, als Barbra sieben Jahre alt war. Danach heiratete der Vater Margaret Thiessen, die den Kindern eine liebe Mutter wurde. Obwohl Barbra gerne zur Schule ging, konnte sie nur sechs Klassen genießen. Nach der Revolution und Hungersnot wanderte die Familie 1924 nach Mexiko aus, wo sie anderthalb Jahre unter schweren Bedingungen lebten, bis sie die Einreisegenehmigung nach Kanada erhielten.

Barbra lernte ihren zukünfigen Ehegatten, Peter Martens, in der Kirche kennen. Sie heirateten am 5. August 1928 in Spring Ridge, Alberta und zogen bald darauf nach Coaldale, wo sie 13 Jahre eine Landwirtschaft betrieben. Ihre ältesten vier Kinder kamen hier zur Welt.

1941 zogen sie nach Arnold, BC, wo die zwei jüngsten Kinder geboren wurden. Auch dort arbeiteten sie in der Landwirtschaft und waren bis 1963 aktive Mitglieder der Arnold MB-Gemeinde.

Nach ihrem Umzug nach Clearbrook besuchten sie die Clearbrook MB-Gemeinde und genossen viel Segen dort. Viele Jahre diente Barbra im Speisekomitee und nähte. Zusätzlich arbeitete sie bei Clearbrook Frozen Foods. Sie freute sich über ihr eigenes Einkommen und schätzte den Umgang mit ihren Mitarbeitern. Gartenarbeit und Lesen waren ihre Hobbys. 1986 zogen sie in eine Eigentumswohnung bei Evergreen Village, wo sie bis einer Woche vor ihrem Tod wohnte. Peter und Barbra feierten ihr 60. Ehejubiläum und beinahe ihr 65. Peter starb im Mai 1993.

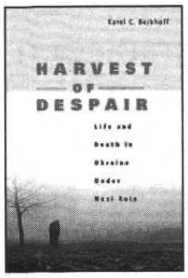
Barbra war eine treue Beterin und immer beschäftigt. Sie nähte Kinderkleidung für das MCC und häkelte in den vergangenen zehn Jahren etwa 80 Decken jährlich. Bis zur letzten Woche erfreute sie sich guter Gesundheit Sie starb nach kurzer Krankheit am 17. Dezember 2004 im MSA Hospital.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Ehegatte Peter Martens, Schwiegertochter Margaret, Enkelsohn Mark Symons und ihre Geschwister, David, Frank und Mary. Sie hinterläßt ihre Kinder, Peter (Sue), Margaret (Doug) Symons, David (Alice), Frank (Ruth), Vic (Diane) und Barbra (Don) Wilkie, 18 Enkelkinder, 26 Urenkel und ihre Geschwister, Katie Seidel, Margaret (Abe) Bergen und Peter (Mary) Janzen.

Die Familie ist den Pastoren der Gemeinde, einschließlich ehemaliger Pastor John E. Klassen, dankbar für die treuen Besuche. Dankbar sind sie auch Schwägerin Emilie Martens, ohne deren Hilfe Barbra nicht so lange alleine hätte wohnen können.

Die Gedenkfeier fand am 28. Dezember 2004 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Walter Wiens eröffnete mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Vic gelesen. Die Botschaft brachte Pastor Walter Wiens. Der Chor und die Gemeinde beteiligten sich mit einigen Liedern. Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen.
(*Agnes Matties*, Korr.)

Buchbesprechung



Mennoniten unter deutscher Besatzung der Ukraine

Karel C. Berkhoff, *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine Under Nazi Rule* (Cambridge, Massachusetts and London, England: The Belknap Press of Harvard University Press, 2004). Hardcover, 462 pp., $29.95 US, ISBN 0-674-01313-1

Das neue Buch von Karel C. Berkhoff, einem jungen niederländischen Historiker, ist eine beunruhigende Lektüre. Das Buch schildert in sachlich-objektiver Weise, wie die deutsche Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges in der Ukraine hauste. Juden, Zigeuner, Partisanen, Ukrainer und Russen, die dem neuen Regime zuwider waren, wurden grausam aus dem Wege geräumt. Doch nicht nur deutsches Militär nahm an solchen Aktionen teil, auch Ukrainer und Volksdeutsche kollaborierten mit den Besatzungsmächten und verübten Greueltaten. Die Mennoniten werden auf etwa sieben Seiten im Buch erwähnt (17, 45, 212, 226, 227, 300, 312).

Dieses Buch wurde in der Winnipeg Free Press besprochen (2. Januar 2005) und hat Bedenken, gar Kontroversen, unter kanadischen Ukrainern und Mennoniten ausgelöst. Wie der Rezensent dort hervorhob, hatte es unter den ukrainischen Katholiken wenigstens einen Bischof gegeben, der den Holocaust denunzierte, doch von mennonitischer Seite, so der Rezensent, kam kein öffentliches Wort der Kritik gegen die Greueltaten der Besatzungsmächte.

In der Tat, ein Foto im Buch zeigt, wie eine Gruppe von mennonitischen Jugendlichen bei Halbstadt, in der Nähe von Zaporozhye, am 1. November 1942 vor Heinrich Himmler und seinen SS-Männern marschiert, während Himmler mit ausgestrecktem Arm die Jungen mit dem Hitlergruß grüßt (S. 227).

Für Kenner der Mennonitengeschichte ist das Foto und was damit zusammenhing nicht neu, doch für die meisten Mennoniten heute ist die scheinbare Kollaboration zwischen den deutschen Besatzungsmächten und den Rußland-Mennoniten nach mehr als sechzig Jahren höchst peinlich, besonders wenn dieser geschichtliche Tatbestand so öffentlich vor der Welt zur Schau getragen wird.

Ohne die Rolle der Mennoniten in der Ukraine mildern zu wollen, wäre folgendes zu beachten. Berkhoff zeigt ganz richtig, daß viele Ukrainer an der Vernichtung der Juden teilgenommen hatten. Auch betont er zu Recht, daß der Antisemitismus unter der Bevölkerung allgemein verbreitet war. Von den Mennoniten berichtet er, daß sie fast alle die Deutschen als Befreier vom Kommunismus freudig empfingen, doch schiebt er ihnen keine Greueltaten an ihren Mitmenschen zu. Wir wissen, daß solches hier und da geschah (siehe, z. B., mein Buch Road to Freedom, Kitchener, Pandora Press, 2000, S. 110). Doch in Berkhoffs Buch lesen wir nirgends, daß Mennoniten an Mordtaten teilgenommen hatten.

Daß mennonitische junge Männer als Soldaten in Reiterschwadronen dienten, oft freiwillig, ist geschichtlich bekannt. Schon der verstorbene Gerhard Lohrenz hat darüber in seinem Buch "The Lost Generation and Other Stories" 1982 geschrieben, eine Quelle, die Berkhoff angibt und vielfach zitiert. Mennoniten wurden jahrelang von den Sowjets unterdrückt, so Lohrenz, es wäre somit zu verstehen, daß die Mennoniten unter deutscher Verwaltung dazu neigten, ihre früheren Unterdrücker nicht immer allzu gut zu behandeln. Nach Lohrenz, gab es unter den Mennoniten wohl "einige, aber nur sehr wenige" Taten der Vergeltung und Rache. (S. 227; siehe auch Lohrenz, S. 48, 52)

Normalerweise hätten führende Mennoniten in der Ukraine ihrem Glauben nach gegen den Menschenmord, den die Deutschen begingen, protestieren sollen. Doch die meisten Prediger, Lehrer und sonstige Intellektuelle unter den Mennoniten waren in der Verbannung, in den Kerkern, oder tot - von der NKWD umgebracht. Alle Bethäuser waren geschlossen und der Religionsunterricht verboten. Die Mütter und Großmütter lehrten die Kinder im Geheimen wohl beten und an Gott glauben, doch die jungen Männer, die

entweder freiwillig oder zwangsweise als Soldaten dienten, wußten wenig oder fast nichts vom christlichen Glauben und schon gar nichts von Wehrlosigkeit. Zudem waren die Mennoniten während der Sowjetherrschaft so eingeschüchtert worden, daß von mutigen Protesten keine Rede sein konnte.

Trotzdem gab es unter Mennoniten mutige Frauen, die mit dem Militär nicht mitmachten, besonders wenn es zu Todesurteilen kam. Ich kannte Frauen in unserem Dorf, die sich weigerten, gefangene Kommunisten, die ihre Männer ins Elend gestoßen hatten, anzuklagen, denn sie wußten, daß es ihr Tod sein würde. Obwohl Mennoniten froh und Gott dankbar waren, daß die Deutschen sie vom Kommunismus befreit hatten, erkannten manche von ihnen schon damals das wahre Gesicht der Nazis, nämlich, daß sie menschenfeindlich und gottlos waren. Ich höre meine Großmutter heute noch, als sie kurz nach der Besatzung 1941 zu ihrem 10jährigen Enkel sagte: "Harry, was die Deutschen mit den armen Juden machen, ist furchtbar. Das wird sie ganz bestimmt eines Tages verfolgen." Wie wahr hatte sie damals schon gesprochen!

Die relativ milde Behandlung der Mennoniten in diesem Buch sollte heutigen Mennoniten nicht als Ruhekissen dienen. Es darf nie vergessen werden, daß die Volksdeutschen, zu denen auch die Mennoniten gehörten, von den Deutschen bevorzugt und gut behandelt wurden. Während andere Minderheiten nicht nur verachtet und zurückgestellt, sondern auch verfolgt und getötet wurden, waren Mennoniten die Privilegierten. Somit waren Mennoniten, auch wenn nur indirekt, ein Teil des Dritten Reiches, das so viel Unheil über die Welt gebracht hat. Mit allen Deutschen müssen auch sie eine dunkle Vergangenheit teilen.

(Professor *Harry Loewen* ist emeritiert und lebt in Kelowna, British Columbia.)

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen.
Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
169 Riverton Avenue, Winnipeg MB R2L 2E5
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575

Suchanzeige

Wer kennt die Nachkommen und Vorfahren von Franz, Abram und Peter Peters sowie der anderen Kinder der Familie Peters?

Abgebildet sind Franz, Jakob und Abram Peters. Jakob ist mein Vater. Alle drei haben gedient.

Deren Eltern waren Jakob Peters (in Alt Rosengart, Rußland gestorben) und Julianna (geb. Blogowsky, 1920 in Alt Rosengart gestorben).

Meine Eltern waren Jakob Peters (geb. 10. Juni 1894 in Alt Rosengart, gest. 1932 in Rosenbach) und Elisabeth (geb. Sudermann). Kinder: Jakob, Anton, Abram-Franz, Julianne, Johann.

Ich war vor dem Krieg, 1941, etliche Male bei meinen Onkels und Tanten zu Besuch, war jedoch zu klein, um alle Namen zu behalten. Ich habe in Kasachstan nach ihnen im Traum gesucht. Bis heute ist es jedoch nur ein Traum geblieben.

Wer kann Auskunft geben?
Meine Adresse: Julianne Peters
Arensthorster Straße 20
49163 Bohmte – 1
Germany

Oder:
Abram und Helene Braun
Gatower Weg 10
33619 Bielefeld
Germany
Tel.: 011 49 521 101145
E-Mail: a_h_braun@freenet.de

Aus aller Welt

"Wettrennen um einen deutschen Paß" – Immer mehr Juden in Israel bemühen sich aufgrund der schwierigen Situation im Heiligen Land darum, auch die deutsche Staatsangehörigkeit zu erhalten. Im israelischen Rundfunk kritisierte der ehemalige israelische Botschafter in Deutschland, Avi Primor, das "typisch israelische Wettrennen um einen deutschen Paß". Zehntausende, teils Enkel von deutschen Juden, "die kein Wort Deutsch sprechen, nie dort gewesen sind und keinerlei persönlichen Bezug zu Deutschland haben", wünschten deutsche Reisepapiere. Die deutsche Botschaft in Tel Aviv schätzt, daß etwa 60.000 Israelis auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

* * *

Indien: Karfreitag wieder Feiertag? – Der Karfreitag soll im überwiegend hinduistischen Indien wieder ein offizieller Feiertag sein, an dem öffentliche Gebäude geschlossen bleiben. Die im vergangenen Mai abgewählte nationalistische Hindu-Partei BJP hatte in mehreren Bundesstaaten die Abschaffung kirchlicher Feiertage durchgesetzt. Inzwischen hat die neue, von der säkularen Kongreßpartei geführte Nationalregierung angeordnet, daß Karfreitag wieder offizieller Feiertag sein soll. Mehrere Bundesstaaten setzten die Bestimmung inzwischen um. Vorausgegangen waren heftige Proteste christlicher Organisationen sowie eine Klage des indischen Christenrats vor einem Verfassungsgericht. Doch vom Religionsfrieden ist Indien noch weit entfernt. Militante Hindus und Moslems wenden sich besonders gegen missionarische Veranstaltungen, die sie als Verschwörung von US-amerikanischen Organisation bezeichnen. Ihrer Ansicht nach sollten Religionswechsel verboten sein.

* * *

Deutschland: Inferno in Dresden - Im Februar 2005 waren es 60 Jahre, daß die damals mit 630.000 Einwohnern und über 200.000 Flüchtlingen überbelegte sächsische Metropole Dresden einen der schlimmsten Luftangriffe über sich ergehen lassen mußte. Die Zahl der Todesopfer wird im Lexikon des Zeit-Verlages vorsichtig mit 35.000 ("vermutiglich aber um einige Tausend höher") angegeben. Dresden war bis zum Februar 1945 von den alliierten Flächenbombardements noch weitgehend verschont geblieben. Doch in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar befanden sich fast 800 Bomber der britischen Luftwaffe im Anflug auf Dresden. Am 15. Februar folgten amerikanische Bomber mit der gezielten Vernichtung von allem, was noch stand. Man muß davon ausgehen, daß sich unter den Opfern auch Rußlanddeutsche befanden, die vom Warthegau Richtung Westen strömten.

* * *

650 Katastrophen in 2004 – Noch nie außer in 1995 mußten Versicherungen so viel Geld für Katastrophen ausgeben wie 2004: Nach Angaben der Schweizer Rückversicherung Swiss Re wurden bei rund 330 Natur- und von Menschen verursachten Katastrophen im vergangenen Jahr rund 38 Milliarden Euro ausgezahlt. Die Münchener Rück, die andere Kriterien zugrunde legte, zählte 650 Katastrophen mit Schäden im Wert von 112 Milliarden Euro, von denen 87 Milliarden versichert gewesen waren. Die Schäden gingen vor allem auf Stürme zurück. In den USA habe es mit 13 Hurrikanen und in Japan mit zehn Taifunen besonders viele gegeben. Klimawissenschaftler erklären dies mit erhöhten Durchschnittstemperaturen in den vergangenen Jahren. Die Naturkatastrophe mit der größten Zahl an Opfern war der Tsunami im Indischen Ozean.

* * *

Der heiligste Kultgegenstand des Judentums, die Bundeslade mit den Zehn Geboten, befindet sich möglicherweise, nach einer Sendung im deutschen Fernsehen, in unterirdischen Hohlräumen des Jerusalemer Tempelbergs. Den biblischen Berichten zufolge gab Gott selbst den Auftrag zum Bau eines 133 Zentimeter langen und jeweils 80 Zentimeter hohen und breiten Schreins als sichtbares Zeichen seiner Gegenwart. Die Bundeslade sollte innen und außen mit reinem Gold verkleidet und mit Stangen aus Akazienholz transportiert werden (2. Mose 25, 10ff). Das war während des Auszugs des Volkes Israel aus Ägypten vor mehr als 3.000 Jahren. Bis zur babylonischen Eroberung Jerusalems um 587 v.Chr. bildete die Bundeslade den Mittelpunkt des salomonischen Tempels in Jerusalem. Vermutlich wurde sie kurz vor der Zerstörung der Stadt in Sicherheit gebracht und an einem unbekannten Ort versteckt. Danach wird sie in der Bibel nicht mehr erwähnt. Über ihren Aufenthaltsort gibt es jedoch viele Theorien, die vom Vatikan über Höhlen beim jordanischen Berg Nebo bis zur äthiopischen Stadt Axun.

* * *

Paraguay: Handelsabkommen mit Kanada – Nach 65 Jahren will Paraguay wieder ein Handelsabkommen mit Kanada unterzeichnen. Verhandlungen begannen im Februar. Sollten sie erfolgreich sein, würde das Handelsabkommen das bisherige vom 21. Mai 1940 ersetzen. Bei der Handelsbilanz hat Paraguay gegenwärtig ein leichtes Plus in den Exporten. Den Daten des paraguayischen Außenministeriums nach, exportiert Paraguay jährlich Waren im Wert von 3.660.000.—US Dollar nach Kanada, während Kanada einen jährlichen Export nach Paraguay von 3.057.000. – US Dollar hat.

* * *

USA: Bush will gleichgeschlechtliche Ehe verbieten – US-Präsident George W. Bush sagt, er wird auch weiter versuchen, gleichgeschlechtliche Ehen im Land illegal zu machen, anstatt es jedem Staat selbst zu überlassen. Er sagte das, nachdem er dem Senat einen Änderungsantrag der Konstitution vorgelegt hatte, der jedoch vom Senat zurückgewiesen wurde. Der Präsident will die Worte der amerikanischen Konstitution über dieses Thema so verändern, daß genau gesagt wird, daß eine Heirat nur zwischen einem Mann und einer Frau stattfinden kann.

31153 / / CLV R C
TINA FRIESEN
302-32033 OLD YALE RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 2C8

Einen größeren Zweck

Menschen des Trostes, die Leiden lindern,

Menschen voll Kraft, die Gott ihnen gibt.

Menschen für Menschen, die andere tragen,

getragen von Jesus, der jeden liebt. –

Watersagen, weitertragen:

Jesus lädt uns ein.

Weitergeben, weiterleben,

Wir sollen Menschen der Liebe sein.

(Werner Roland)

Ein junger Pastor erhielt den Ruf zu einer kleinen Stadtgemeinde. Nach dem ersten Gottesdienst sagte seine Frau: "Die Leute sind fast alle 'weißhaarig' in dieser Kirche. Wo sind die jungen Leute?"

"Ja, es gibt viele ältere Leute hier," stimmte er ihr zu. "Und die Kirche tut nicht viel für sie. Ich möchte dem abhelfen." Er organisierte drei Sonntagsschulklassen zur Auswahl. Darin wurden Junge und Alte zusammengebracht. Er sah auch zu, daß die älteren Gemeindeglieder sich an Gemeindekomitees beteiligten, damit die Gemeinde nicht nur durch die Bewegung und Energie der Jungen bereichert wurde, sondern auch von der Weisheit der Älteren, die sich auf Meditation und Erfahrung gründete. Er weckte ein Interesse bei den Jugendlichen, die Hausgebundenen und Kranken zu besuchen und die Behinderten zu Versammlungen zu bringen.

Mit der Zeit kamen junge Ehepaare zur Gemeinde und halfen bei dem Einsatz unter den Senioren.

Anstatt daß wir unseren Kopf zerbrechen, um Programme für die älteren Gemeindeglieder zu erdenken, sollten wir sie in unsere existierenden Aktivitäten einschließen und sie in Verbindung mit allen Altersgruppen bringen. Wenn sie sich als Teil ihrer Gemeinde fühlen, werden sie mehr Selbstvertrauen haben, was ihnen auch gesundheitlich zugute kommen wird. (*Catharine Brandt*, Forgotten People)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba

Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202 (**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds